

Wenn Großeltern (v)erziehen

Roswitha Sommer-Himmel

Bamberg, 2022

ifb - Materialien 3-98

STAATSWINSTITUT FÜR
FAMILIENFORSCHUNG
AN DER
UNIVERSITÄT BAMBERG

ifb.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk steht unter der CC-Lizenz CC-BY.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.



URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-552679
DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-55267>

© 1998 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics
Tel.: (0951) 965 25 - 0
Fax: (0951) 965 25 - 29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Umschlagentwurf: fly out, Bamberg
Druck und Bindung: Rosch Buch, Scheßlitz

Die Druckkosten des Materialienbandes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Zusammenfassung.....	7
1. Einleitung	9
2. Fragestellung.....	11
3. Empirische Untersuchung	12
3.1 Stichprobe und Zugang zum Feld	12
3.2 Methodischer Zugang	14
4. Forschungsergebnisse.....	15
4.1 Motivationen zur Enkelkindbetreuung	15
4.2 Selbstbeschreibung der Großeltern	15
4.2.1 Genußerleben durch die Enkelkinder und Betreuungsengagement.....	15
4.2.2 Biographische Zusammenhänge.....	18
4.2.3 Überforderungen und Anstrengungen	20
4.3 Großelternverhalten	22
4.3.1 Selbstbeurteilung	22
4.3.2 Der Verwöhnungsvorwurf.....	24
4.3.3 Erziehungsverhalten	26
4.3.4 Ratschläge an die Eltern	29
4.4 Gemeinsame Aktivitäten.....	31
5. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	37
6. Literatur	41

Vorwort

Die Ergebnisse der *ifb*-Forschungsarbeiten werden in zwei institutseigenen Publikationsreihen vorgelegt: *ifb*-Forschungsberichte und *ifb*-Materialien.

In den *ifb*-Forschungsberichten werden Endergebnisse von Projekten des *ifb* veröffentlicht, welche Forschungslücken durch eigene Erhebungen oder durch Reanalysen bereits vorhandener Daten schließen. Die Ergebnisse werden auf der Grundlage des aktuellen Standes der Forschungsliteratur interpretiert und für die wissenschaftliche Diskussion zur Verfügung gestellt.

In der Reihe der *ifb*-Materialien werden vorzugsweise Zwischenergebnisse laufender Projekte, Arbeitsberichte über die Forschungsaktivitäten des Instituts sowie Manuskripte aufgenommen, die Ergebnisse von Vorarbeiten für zur Drittmittelförderung vorgesehene größere Forschungsvorhaben beschreiben. Daneben werden in unregelmäßiger Reihenfolge Vortrags-Manuskripte von MitarbeiterInnen des Staatsinstituts veröffentlicht, die sich inhaltlich auf die Forschungsergebnisse des Instituts beziehen bzw. mit ihnen in Zusammenhang stehen. Weiter informiert das Institut durch Jahresberichte, in denen über alle abgeschlossenen, laufenden und für die nächsten Jahre beschlossenen Forschungsprojekte zusammenfassend berichtet wird. Hinzuweisen ist außerdem auf die „Zeitschrift für Familienforschung“, die in Trägerschaft des *ifb* beim Verlag Leske + Budrich erscheint.

Der hier vorgelegte Materialienband enthält die Teilergebnisse eines Verbundprojektes, das vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg und dem Lehrstuhl für Pädagogik, unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Georg Hörmann, durchgeführt wurde. Die hier beschriebenen Ergebnisse basieren auf der Befragung von 20 Großeltern, die ihre Enkel an einem oder mehreren Tagen pro Woche, während der Abwesenheit ihrer Eltern, betreuen. In der neueren Forschungsliteratur zur Kinderbetreuung wird immer wieder darauf hingewiesen, daß bei mütterlicher Erwerbstätigkeit die Großeltern häufig die Betreuung der Enkel übernehmen.

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit richtet sich auf den erzieherischen Umgang der Großeltern mit ihren Enkeln in Betreuungssituationen. Die Frage nach der inhaltlichen Ausgestaltung dieser Betreuungssituationen ist weitgehend ungeklärt. Die Ergebnisse der hier beschriebenen qualitativen Untersuchung über das erzieherische Verhalten der Großeltern bietet Antworten auf einige bisher ungeklärte Fragen der Forschungsliteratur.

Die Endergebnisse der Gesamtstudie werden in einer eigenen Buchpublikation veröffentlicht werden.

Zusammenfassung

Vorgelegt werden die Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Großeltern, die regelmäßig eines oder mehrere Enkelkinder betreuen. Ausgehend von dem Vorwurf, daß Großeltern die Enkelkinder verwöhnen, werden Handlungsmuster und ihre solidarischen Leistungen für die jüngere Generation herausgearbeitet. Die 20 befragten Großeltern betreuen ihre zwei- bis neunjährigen Enkelkinder an einem oder mehreren Tagen pro Woche während der Abwesenheit der Eltern.

Die wörtlichen Transkripte der Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Sie weisen auf einen verantwortlichen erzieherischen Umgang mit den Enkelkindern hin. Der allgemeine Verwöhnungsvorwurf kann nicht bestätigt werden. Vielmehr unterstützen Großeltern die elterliche Erziehung bewußt, wenngleich sie in bestimmten Situationen höhere Toleranzschwellen aufweisen.

Abstract

The purpose of this article is to present the results of semi-structured interviews with grandparents who regularly look after one or more grandchildren. Grandparents' behavioural patterns and their efforts in support of the younger generation were investigated to test the basic assumption that they pamper their grandchildren. The 20 grandparents interviewed look after their 2- to 9-year-old grandchildren one or more days per week while the parents are absent.

The literal transcriptions of these interviews were evaluated by means of a qualitative content analysis. They indicate that the grandparents behave responsibly with respect to their grandchildren's upbringing. The general accusation that they pamper their grandchildren was not confirmed. Instead, despite a higher tolerance level in certain situations, the grandparents consciously support the efforts of the parents.

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht ist Teil einer größeren Studie, die im Jahr 1999 fertiggestellt wird und das Betreuungspotential von Großeltern, das häufig ganz selbstverständlich genutzt wird, untersucht. Die Zusammensetzung von Familien hat sich durch den demographischen Wandel dieses Jahrhunderts verändert. Bei der Geburt und in den ersten Lebensjahren der dritten familialen Generation leben im allgemeinen noch alle Großeltern und zwei Urgroßeltern. Viele Großeltern unterstützen die Kernfamilie in der Aufgabe der Kleinkinderbetreuung. Dies ist mitbedingt durch die mangelnde Infrastruktur öffentlicher Betreuungsformen und wird vor allem dann bedeutsam, wenn Mütter wieder in ihren Beruf zurückkehren wollen und nicht auf öffentliche Betreuungsformen zurückgreifen können oder möchten (BMFS 1994). „Die Großmütter sind die wichtigste sozialpolitische Einrichtung zur Betreuung der Kleinkinder berufstätiger Mütter“ (Strohmeier 1993: 17).

Die Forschungsliteratur zur Kinderbetreuung stellt – bei erwerbstätigen Müttern – eine allgemeine Übernahme dieser Aufgabe durch die Großeltern fest (Lang 1985, Born et al. 1985, Schmidt-Denter 1984), wobei insbesondere ein starkes Engagement der Großmütter festzustellen ist. In einer repräsentativen Untersuchung von Tietze und Roßbach (1991) zur Betreuungssituation von Kindern im vorschulischen Alter fanden neben der institutionellen und familialen Betreuung auch alle übrigen Formen Berücksichtigung. Im Ergebnis nimmt die Betreuung durch die „erweiterte Verwandtenfamilie“ - insbesondere die Großeltern - einen beachtlichen Stellenwert ein. 47% der untersuchten Kinder werden regelmäßig ca. fünf Stunden pro Woche von ihren Großeltern betreut. Zwischen der Gruppe der unter Dreijährigen und der drei- bis sechsjährigen Kinder zeigen sich keine Unterschiede. Gleichzeitig erscheint der Aktivitätenalltag von Kindern unter sechs Jahren unabhängig von der Betreuungsperson (Tietze/Roßbach 1991, Kuhnt/Speil 1986). Ob die Enkelbetreuung aufgrund der mangelnden öffentlichen Betreuungsangebote oder aus erzieherischen oder familiären Gründen geschieht, bleibt offen. Bei Erwerbstätigkeit der Mütter steigert sich die tägliche Betreuungsdauer der unter dreijährigen Kinder durch die Großeltern von 0.24 Stunden bei Nichterwerbstätigkeit auf 3.03 Stunden bei voller Erwerbstätigkeit. Bei den drei- bis unter sechsjährigen Kindern ist eine Steigerung von 0.27 auf 1.56 Stunden festzustellen. Das höhere großelterliche Betreuungsausmaß bei den jüngeren Kindern muß mit dem geringeren institutionellen Angebot für diese Gruppe in Zusammenhang gebracht werden.

Bei mütterlicher Berufstätigkeit reicht ein Betreuungsarrangement oft nicht aus. So werden, selbst bei regelmäßigem Kindergartenbesuch infolge eingeschränkter Betreuungszeiten, eine oder mehrere zusätzliche Betreuungsformen für die Kinder notwendig. Großeltern bekommen von ihren eigenen Töchtern und Söhnen die Betreuungsaufgabe für ihre Enkelkinder übertragen. In bestimmten sozialen Gruppierungen wird diese Form jeglicher Art von „Fremdbetreuung“ vorgezogen. Dies liegt begründet in der Einstellung, daß die Großeltern die Kinder besser betreuen als es außerhalb der Familie geschehen kann. Zwischen der gewählten Betreuungsform und finanziellen und zeitlichen Ressourcen besteht ebenfalls ein Zusammenhang (Born et al. 1985). Die Möglichkeit einer Überforderung wird nicht in Erwägung gezogen, dagegen finden sich in der Literatur Hinweise auf Konflikte mit den Großeltern aufgrund unterschiedlicher Erziehungseinstellungen (vgl. u.a. Born et al. 1985).

„Großeltern, vorwiegend die Mütter der Mütter, fungieren als kostengünstige Tagesmütter oder Kinderfrauen des kleinen Mannes. Daß diese Situation nicht selten konfliktbehaftet ist, wird dabei notgedrungen in Kauf genommen“ (Tietze/Rosbach 1991: 563). Weiterhin sprechen Eltern den Großmüttern selten eine spezifische Erziehungsfunktion zu (BMJFFG 1986), obwohl sie einen Großteil der Betreuungsleistungen erbringen. Die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit läßt eine doppelte Auswirkung auf die Kinderbetreuung erwarten. Einerseits wird die mütterliche Erwerbstätigkeit in vielen Fällen erst durch die Großeltern ermöglicht, andererseits kommt es, vor allem bei den Großmüttern, zu einer zunehmenden Verknappung der Betreuungsressourcen infolge eigener Berufstätigkeit und eigener Lebensentwürfe (vgl. Herlyn u.a. 1998). Gleichzeitig steht die Generation der Großeltern nicht selten als „Sandwich-Generation“ zwischen den Ansprüchen ihrer eigenen Kinder und der alten Eltern. Nach Lehr (1991) sind Hilfeleistungen der älteren an die jüngere Generation nicht nur ein wissenschaftliches sondern auch ein wichtiges sozialpolitisches Thema.

2. Fragestellung

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Studie zielt auf den erzieherischen Umgang der Großeltern mit ihren Enkelkindern in Betreuungssituationen ab. Während in den vergangenen Jahren verschiedene Untersuchungen zur quantitativen Feststellung des Betreuungsausmaßes durchgeführt wurden, fehlen Angaben über die Ausgestaltung der gemeinsam verbrachten Zeit. Großeltern leisten für die Kernfamilie erzieherische Aushilfsfunktionen (Schmidt-Denter 1984, Born et al. 1985), übernehmen stützende Aufgaben in familiären Krisensituationen (Marx 1984, Schmidt-Denter 1988), gelten als Experten in Erziehungsfragen (Fischer 1991), und haben eine gewisse Bedeutung als Sozialisationsfaktoren (Apostel 1989). Weiterhin stellt Robertson (1977) eine Diskrepanz zwischen den Wünschen der Großmütter, in unterschiedlichen Bereichen größere Aktivitäten mit dem Enkelkind entwickeln zu wollen, und ihrem tatsächlichen Verhalten fest. Aktivitäten, in denen Großmütter ihr größtes Engagement zeigen, werden von den Eltern angebahnt. Demgegenüber steht die Angst, ein größeres Engagement würde von den Eltern als Einmischung in ihre Erziehungsangelegenheiten bewertet werden. Der Großteil der vorliegenden Untersuchungen geht von einer Eltern- oder Enkelbefragung aus, die Perspektive der Großeltern wurde bisher vernachlässigt. Die Frage nach der inhaltlichen Ausgestaltung von Betreuungssituationen ist weitgehend ungeklärt. Darüber hinaus ist der Vorwurf der Verwöhnung aus der Sicht der Großeltern zu untersuchen.

3. Empirische Untersuchung

Als Forschungsinstrument wurde die qualitative Befragung, thematisch zentriert durch einen Gesprächsleitfaden, gewählt. Diese Entscheidung ergibt sich aus der Notwendigkeit des explorativen Erfassens der Betreuungssituationen und kommt der individuellen Situation der Probanden am nächsten. Mittels qualitativer leitfadenzentrierter Interviews wurden 20 Großeltern in mehrstündigen Interviews zu ihrem Betreuungsengagement befragt. Die 16 Großmütter und vier Großväter betreuen ein oder mehrere Enkelkinder im Alter von zwei bis neun Jahren mindestens einmal pro Woche für mehrere Stunden. Bei der Auswahl wurden unterschiedliche Wohn- und Lebensformen sowie Bildungsmilieus berücksichtigt, so daß das Spektrum sowohl die Bäuerin im Drei-Generationen-Haus, wie das Akademikerpaar, welches alle Enkelkinder bis zur Einschulung trotz weiter Anfahrt betreut hat und weiterhin betreut, umfaßt. Die Auswertung erfolgt auf der Basis wörtlicher Transkriptionen der Interviews. Sie wurden computerunterstützt mit dem Programm AQUAD nach Huber durchgeführt. Die Ergebnisse der Studie stellen die subjektive Sichtweise der Großeltern in den Vordergrund.

3.1 Stichprobe und Zugang zum Feld

Ein Teil der Befragten konnte über zwei Landvolkshochschulen in Bayern, welche in den Sommerferien eine Großeltern-Enkel-Freizeit anbieten, gewonnen werden. Vorgespräche, die der Kontaktaufnahme dienten, konnten im Rahmen dieser Veranstaltungen stattfinden. Erweiterung fand dieser Kreis durch persönliche Empfehlungen für das Interview. Diese erfolgten sowohl von den Interviewpartnern, als auch über Kontakte durch die Universität Bamberg. Da im Untersuchungszeitraum Juli 1996 bis Januar 1997 nur vereinzelt derartige Programme für Großeltern und Enkelkinder an Landvolkshochschulen angeboten wurden, muß an dieser Stelle auf eine genauere Angabe zur Herkunftsregion verzichtet werden, um die Anonymität der Befragten zu wahren. Im folgenden findet sich eine tabellarische Übersicht mit den wichtigsten biographischen Angaben zu den Frauen und Männern, die an der Untersuchung teilgenommen haben.

Nr.	sex	Alter	Beruf z. Zeit der Kinder- erziehung	Beruf Gatte/ bzw. Gattin	Fam. stand	Enkel- zahl	davon betr.	Wohnform	Betreuungs- umfang	Beginn	Alter Enkel
1	mas	65	Handwerker	Hausfrau	verh.	5	2	3-Gen.- Haus	täglich	Geburt: seit 8 J.	8 u. 5 J.
2	fem	60	Hausfrau	Handwerker	verh.	5	2	3-Gen.- Haus	täglich	Geburt: seit 8 J.	8 u. 5 J.
3	fem	65	Landwirtin	Landwirt	verh.	2	1	eigenes Haus	3 Nachm.	Geburt: seit 2 J.	2 J.
4	fem	58	Hausfr./ Journ.	Steuerber.	verh.	6	1	3-Gen.- Haus	täglich	Geburt: seit 2 J.	2 J.
5	fem	61	Ind.kauffrau	Handwerker	verw.	5	2	gem. Whg.	täglich	seit 2 Jahren	5 u. 6 J.
6	fem	65	Hausw.m./ Landw.	Landwirt	verw.	5	2	3-Gen.- Haus	täglich	Geburt: seit 8 J.	8 u. 5 J.
7	fem	65	Hausfrau	Lehrer	verh.	4	2	eigenes Haus	täglich	Geburt: seit 6 J.	6 J.
8	mas	71	Lehrer	Hausfrau	verh.	4	2	eigenes Haus	täglich	Geburt: seit 6 J.	6 J.
9	fem	61	Bürokauffrau	Bauing.	verh.	9	1	3-Gen.- Haus	täglich	Geburt: seit 4 J.	4 J.
10	fem	54	Landwirtin	Landwirt	verh.	3	2	eigenes Haus	2 Tage	Geburt: seit 4 J.	4 u. 3 J.
11	fem	69	Personal- leiterin	Angest.	verh.	5	1	eigenes Haus	1 Nachm. + bei Bedarf	seit 2 Jahren	8 J.
12	fem	58	Hausw.m./ Landw.	Handwerker	verh.	3	3	3-Gen.- Haus	2 Nachm.	Geburt: seit 8 J.	8 u. 6 u. 1 J.
13	fem	58	Hausfrau	Goldschmied	verh.	1	1	eigenes Haus	2 Nachm. + bei Bedarf	Geburt: seit 4 J.	4 J.
14	fem	72	mith. Angehö- rige	Arzt	verh.	9	1	eigenes Haus	3 Nachm. + bei Bedarf	seit 3 Jahren	4 J.
15	mas	80	Arzt	mith. Angeh.	verh.	9	2	eigenes Haus	3 Nachm. + bei Bedarf	seit 3 Jahren	4 J.
16	fem	80	Schneiderin	Arbeiter	verw.	5	2	3-Gen.- Haus	täglich	seit 3 Jahren	7 u. 5 J.
17	fem	60	Hausfrau/ Arbeiterin	Selbständig	verh.	6	1	Whg. alleine	täglich	für 1 Jahr	6 J.
18	fem	62	Hausfrau	Arbeiter	verh.	4	1	Whg. alleine	2-3 Nachm. + bei Bedarf	Geburt: seit 2 J.	2 J.
19	fem	57	Hausfrau	Gesch.führer	verh.	2	2	eigenes Haus	1 Nachm. + bei Bedarf	Geburt: seit 8 J.	8 u. 4 J.
20	mas	61	Gesch.führer	Hausfrau	verh.	2	2	eigenes Haus	1 Nachm. + bei Bedarf	Geburt: seit 8 J.	8 u. 4 J.

3.2 Methodischer Zugang

Befragt wurden die Großeltern zur konkreten Betreuungssituation eines oder mehrerer Enkelkinder. Hierfür wurde ein Leitfaden entwickelt, der unterschiedliche Fragebereiche erfaßte und die Großeltern zum freien Erzählen anregte. Im folgenden sind einige Aspekte beispielhaft beschrieben:

- Daten zur befragten Person
- Daten zum betreuten Enkelkind und Häufigkeiten
- Gründe für die Betreuung: persönliche und familiäre Gründe
- Konkrete Situationsbeschreibungen, wie z.B.:
Wann waren sie das letzte Mal mit dem Enkelkind zusammen?
Was haben sie zusammen gemacht?
War dies ein normaler Tag oder war er außergewöhnlich im Ablauf?
- Fragen zum Umgang mit dem Enkelkind in verschiedenen erzieherischen Situationen, wie Spiel, Essen etc., sowie die Anregung, frei von anderen Situationen zu erzählen.
- Erzählstimuli, die zur Selbsteinschätzung des eigenen Großelternverhaltens im Umgang mit dem Enkelkind anregen.

4. Forschungsergebnisse

4.1 Motivationen zur Enkelkindbetreuung

Die regelmäßige Betreuung der Enkelkinder wird begründet mit dem Bedürfnis nach solidarischem Handeln für die Kinderfamilien, um die Erwerbstätigkeit der Mütter zu unterstützen oder den Eltern freie Zeiträume zu ermöglichen. Betont wird ebenfalls die Selbstverständlichkeit des Engagements sowie der Gewinn, den Großeltern aus der Betreuungszeit für sich persönlich ziehen. So meinen einige Befragte:

„Was kann man eigentlich Schöneres überhaupt tun?“ (13: 539-540), „Daß ich das Kind betreue, ist eigentlich eine wunderschöne Aufgabe“ (13: 543-545). Die Beziehung zum Enkelkind ist wichtig: „Die Kinder sind uns schon auch ans Herz gewachsen“ (11: 972-974).

Die Enkelkinder, so wird beschrieben, halten jung und geistig fit. Zudem schaffen sie einen Ausgleich für psychische Belastungen, z.B. bei Konflikten in Drei-Generationen-Haushalten in der Landwirtschaft oder bei der anstrengenden Pflege eigener alter Eltern.

Motiviert ist das eigene Engagement auch durch den Wunsch, den Enkelkindern ein *positives Großelternbild* zu vermitteln. Die Großeltern wollen geliebt werden, und die Enkelkinder sollen gerne zu ihnen kommen:

„Ich habe mir zum Vorsatz gemacht, daß unsere Enkelkinder sich gerne an ihre Oma und ihren Opa gut erinnern“ (10: 447-450). „Ich denke, daß sie mich auch als Opa respektieren, das ist ganz wichtig“ (1: 1248-1250).

Die große Freude an den Enkelkindern und die Bedeutung der Beziehung lassen die Betreuung zur unhinterfragten Selbstverständlichkeit werden. Diese birgt aber auch die Gefahr der Mißachtung eigener Grenzen und Überforderung. Gesellschaftliche Vorstellungen und eigene Bedürfnisse nach Beziehungspflege wirken hier zusammen.

4.2 Selbstbeschreibung der Großeltern

Im Vordergrund der Betreuungstätigkeit stehen das *Genießen der gemeinsamen Zeit mit den Enkelkindern* und das Gefühl, für deren Erziehung nicht in letzter Verantwortung zu stehen. In den Interviews werden immer wieder biographische Parallelen zur eigenen Elternrolle gezogen, die viele Erklärungsansätze zum heutigen Verhalten liefern.

4.2.1 Genußerleben durch die Enkelkinder und Betreuungsengagement

Im Unterschied zu den eigenen Kindern beschreiben die Großeltern, die *kindliche Zuneigung* ihrer Enkelkinder viel bewußter wahrzunehmen.

„Man hat eigentlich, zumindest was die Freude und das anbelangt, mehr von seinen Enkelkindern als von seinen Kindern, weil man ja einfach die Freude nimmt, für alles andere sorgen die Eltern“ (13: 1254-1259).

Die kindliche Entwicklung wird intensiv miterlebt und die Großeltern nehmen sich bewußt Zeit für die Enkelkinder. Der Tagesablauf wird entsprechend eingeteilt. Befreit von den tägli-

chen Sorgen mit eigenen Kindern freut man sich an den Erfolgen der Enkelkinder und ist stolz auf sie:

„Man kann die Enkelkinder jetzt einfach genießen und manchmal präsentiert man sie fast wie Produkte. Man läßt sich gerne mit ihnen sehen“ (8: 1149-1154).

Viele Großmütter berichten von *Zärtlichkeiten* mit ihren Enkelkindern. Das Schmusen miteinander wird höher bewertet als Zärtlichkeiten früher bei den eigenen Kindern.

„Aber abends muß ich mit ihr ins Bett gehen. Ich mache das ja recht gerne, sie streichelt mich so schön“ (10: 419-422). „Es hat mich noch nie jemand so gedrückt in meinem Leben wie die Anna, also umarmt“ (2: 647-649). „Wenn sie hier hereinkommen und auch mein Mann noch mit da ist, dann springen sie erst mal zu uns hoch und werden erst mal richtig gedrückt. Sie glauben gar nicht, was das für ein Gefühl ist. Das ist etwas ganz anderes, als wenn es die Kinder sind“ (10: 1468-1476).

Eine verwitwete Großmutter genießt verbale und körperliche Liebesbeweise ihrer Enkelkinder, denn

„es sind dann eben auch die Kinder, die einen in den Arm nehmen und wenn man niemanden mehr hat, tut das auch schon gut. Wer sagt einem denn schon so spontan: Ich hab Dich lieb? Eigentlich niemand. Ich liebe Dich, das ist doch schön“ (5: 220-226).

Die Zuneigung und Zärtlichkeit der Enkelkinder wird von den Großeltern nicht als Selbstverständlichkeit hingenommen, sie erhalten dadurch ihren hohen Stellenwert. Von zusätzlicher Bedeutung ist der Faktor Zeit, der ein intensives Einlassen auf die Enkelkinder erlaubt. Die zeitliche Begrenzung unterstreicht ebenfalls das Genußerleben.

Das eigene Betreuungsengagement wird als Aushilfe und Unterstützung gesehen, welche die Zuschreibung der Erziehungsverantwortung zu den Eltern unterstreicht. Den Großeltern obliegt die Verantwortung für die Enkelkinder nur in Abwesenheit der Eltern. Die elterlichen Erziehungsgrundsätze werden in weiten Teilen in das eigene Handeln integriert oder deren Erziehung durch die eigene kompensiert, wie später noch dargestellt wird.

„Man lebt mit den Kindern mit, man sorgt für sie, aber die Hauptverantwortung liegt bei den Eltern. Aber man hat auch schon genug geleistet“ (14: 1165-1169).

Das Gefühl, erzieherisch nicht mehr die Hauptperson zu sein, entlastet die Großeltern in ihrem *subjektiven Verantwortungsempfinden*. Das Zusammensein mit den Enkelkindern kann aus diesem Grund mehr genossen werden als mit den eigenen Kindern.

„Ich kann mich heute als Großmutter wahrscheinlich lockerer verhalten als damals als Mutter. Damals spürte ich zu viel Verantwortung auf mir. Die totale Verantwortung zu haben, läßt einen dann nicht mehr locker sein [...] Und jetzt kann ich alles doch etwas wegschieben. Ich habe jetzt weniger Verantwortung“ (5: 688-698).

Formuliert wird der *Anspruch an sich selbst, keine Fehler zu machen*: Die Enkelkinder

„sieht man[...] irgendwie als eine Art Leihgabe an, die man unversehrt an die Eltern wieder zurückgeben muß“ (8: 21-23).

Mit dieser Aussage spricht der Großvater das Bedürfnis aller Großeltern an, bei den ihnen anvertrauten Enkelkindern keine Fehler zu machen oder zumindest eigene frühere Erziehungsfehler nicht zu wiederholen. Die Großeltern sorgen für das körperliche und psychische Wohlbefinden, indem sie beispielsweise bestimmte beängstigende Einflüsse fernhalten und ängst-

lich besorgt sind, daß die Enkelkinder bei ihnen nicht krank werden oder sich verletzen. Die eigene Nachgiebigkeit endet demnach bei einer potentiellen Gefährdung des Enkelkindes, sei es eine Verletzungsgefahr oder z.B. bekannte Ernährungsgebote.

„Ich möchte doch schließlich auch, daß wir die Kinder wieder heil abgeben und sie nicht jedes Mal mit Beulen oder Verletzungen kommen“ (20: 1422-1426).

Hierzu gehört auch die durchgängige Aussage, daß die Großeltern auf wetterangemessene Kleidung bei den Enkelkindern bestehen und dabei keine Kompromisse eingehen. Eher wird den Enkelkindern das Spielen im Freien verboten. Der Anspruch der Unversehrtheit kann auch eine Anpassung des eigenen Verhaltens an die elterliche Erziehung zur Folge haben. Die oftmals geäußerte größere ängstliche Besorgnis der Großeltern um die Enkelkinder muß ebenfalls in diesem Zusammenhang gesehen werden. Insgesamt erheben die Befragten den Anspruch an sich selbst, Vorbild zu sein.

Die Großelternrolle *privilegiert auch zu nachsichtigem Verhalten*, und verwöhnende Tendenzen im Alltag werden eingeräumt.

„Als ich vor achteinhalb Jahren zum ersten Mal Großmutter wurde, war ich schon froh darüber. Dann hat man jemand, den man auch ein bißchen verziehen kann. Gut, man will es nicht, man will ja nicht Quertreiber gegenüber den Eltern sein.[...] Ich sage immer zu meiner Schwiegertochter: Dafür sind doch die Großmütter da, daß die Kinder ein bißchen mehr dürfen als bei den Eltern“ (6: 659-667). „Aber bei uns haben sie freie Bahn. [...] Aber sie (die Mutter, Anm. d. Verf.) muß diese Buben auch straff halten, ich sehe das ein“ (11: 403-407).

Ein Großvater meint, daß er die Konsequenzen der eigenen Nachgiebigkeit nicht tragen muß, wenn es darum geht, daß die Enkelkinder sich beim Spiel mit Erde und Wasser richtig schmutzig machen:

„Da bin ich nicht so zimperlich, wenn sie sich einmal dreckig machen. Ich muß sie nicht sauber machen. Das ist ja dann die andere Seite“ (1: 567-572).

Insgesamt zeigt sich ein verantwortlicher Umgang mit den Enkelkindern während der Betreuungszeit. Ein Großvater empfindet hinsichtlich des Anspruchs, die Kinder unversehrt zurückzubringen, die Verantwortung im Vergleich zu den eigenen Kindern als noch größer. Die elterliche Erziehungsrichtung wird eingehalten, aber „die Erziehung liegt bei den Eltern“ (3: 650-651). Diese Betonung scheint den Großeltern sehr wichtig zu sein, erlaubt sie ihnen doch mehr Freiheiten als in ihrer eigenen Elternrolle. Die Einstellung führt auch zu Zurückhaltung hinsichtlich Ratschlägen, selbst wenn sie mit dem Erziehungsverhalten der Eltern manchmal nicht übereinstimmen.

4.2.2 Biographische Zusammenhänge

Begründungszusammenhänge für das bewußtere Erleben der Enkelkinder, sowie der Genuß, ein zweites Mal an einer kindlichen Entwicklung teilzuhaben, finden sich in der beschriebenen und von den Großeltern selbst erlebten *Vielfachbelastung als Mutter oder Vater*. Zeit war ein kostbares Gut, und deshalb fehlte ihnen als Eltern oft die Geduld, sich auf die kindliche Welt einzulassen. Für ihre Enkelkinder haben sie heute mehr Zeit als sie jemals ihren Kindern widmen konnten. Der Zeitmangel, der in der folgenden Aussage Ausdruck findet:

„ich habe für meine Kinder Zeit gehabt und doch keine Zeit“ (2: 855-857),

war auch Folge der alleinigen Zuständigkeit einer Frau für die Kinder und fehlender Haushaltsgeräte, während der Mann beruflich engagiert war. Hinzu kam teilweise die Pflege eigener alter Eltern, die Mitarbeit im eigenen Betrieb, z.B. Landwirtschaft, Büro, handwerklichem Betrieb oder der Arztpraxis des Ehemannes.

Gesondert muß das Verhalten der Großmütter betrachtet werden, die als Schwiegertöchter in einen *landwirtschaftlichen Betrieb* hinein heirateten. Die eigenen, oft schmerzhaften Erfahrungen, die Kindererziehung der Schwiegermutter oder Großmutter überlassen zu müssen, prägen den Umgang mit den Enkelkindern sehr. Teilweise wurde über die Erziehung der Kinder streng gewacht, die Großmütter kümmerten sich um die Kinder, die Schwiegertöchter sollten lieber auf dem Hof mithelfen.

„Schauen Sie, ich habe ja auch noch die Oma meines Mannes gehabt. [...] Sie war mir so lieb wie meine eigene Mutter. Aber daß ich mich hier hingesetzt hätte und mit meinen Kindern einen Nachmittag gespielt hätte, das wäre gar nicht erlaubt gewesen. Die Oma hätte dann gesagt: Geh raus und tue die Arbeit, ich bin ja da. Das wäre gar nicht erlaubt gewesen. Über die Erziehung der Kinder wurde streng gewacht“ (10: 1333-1346).

Den Umgang mit den Kindern prägten die Schwiegermütter auch am Wochenende. So hatte die im folgenden zitierte Großmutter Angst, mit den Kindern am Sonntag zu spielen, da sie sonst verwöhnt werden könnten:

„Und da haben wir selbst sonntags Angst haben müssen, wenn wir die Kinder aus dem Laufstall herausgeholt haben. Ja, morgen soll ich sie wieder haben und dann bleiben sie nicht mehr drinnen. Und da hat man sich gefürchtet, wenn man sonntags mit den Kindern rausgegangen ist“ (3: 570-576).

Diese Interviewpartnerinnen kannten die alleinige Erziehungsverantwortung für ihre Kinder nicht und genießen heute um so mehr die Betreuung der Enkelkinder, da sie nun Zeit dafür haben. Kindliche und eigene Bedürfnisse nach Zuwendung können befriedigt werden.

„Schon die Fürsorge für ihn und das Genießen, das ich bei den eigenen Kindern nicht in dem Maße erleben konnte, wie ich es jetzt kann, wenn ich ihn habe“ (3:1146-1150).

In gewisser Weise haben diese Großmütter für sich selbst etwas nachzuholen. Das erzieherische Handeln hat sich bei ihnen auf der Grundlage ihrer reflektierten Erfahrungen gewandelt. Heute sind sie befreit vom Diktat der Älteren und versuchen, viele Versäumnisse an ihren Kindern stellvertretend an den Enkelkindern wiedergutzumachen.

Andere Großmütter berichten davon, *daß ihre Verbote für die eigenen Kinder damals durch die im Hause lebende Mutter oder Schwiegermutter mißachtet wurden.*

„Wenn ich etwas verboten habe, dann hat meine Schwiegermutter oft gesagt, daß die Kinder das schon dürfen, und das war überhaupt nicht gut“ (12: 1515-1519).

Diese Frau übernimmt die elterlichen Regeln und unterstützt damit deren Erziehung. Eine andere Großmutter, die an anderer Stelle das Privileg der Nachsichtigkeit betont, beschreibt:

„Aber das Verziehen habe ich an meiner Mutter gesehen. Obwohl sie an und für sich eine strenge Frau war, hat sie meinen Kindern doch immer wieder etwas durchgehen lassen. Ich hätte das nie zugelassen bei meinen Kindern, doch sagen wollte ich dann auch nichts dagegen“ (6: 676-681).

Die eigene Erziehungserfahrung läßt die Großmütter aus ihrem Erfahrungsschatz schöpfen. Bewährte Verhaltensweisen werden wieder angewandt, aber auch vermeintliche Fehler nicht mehr wiederholt. Als Fehler werden Anschreien und körperliche Strafen genannt, die auch mit dem Zeitmangel begründet werden. Heute kann kindliches Verhalten gelassener gesehen werden, die Ängstlichkeit ist geringer als die der Mutter. Eigene Erfahrungen können auch zu vorsichtigerem Umgang führen, um bestimmte Gefahrensituationen zu vermeiden.

Die befragten *Großväter* berichten, heute mehr Zeit für die Enkelkinder zu haben und dadurch gelassener mit ihnen umgehen zu können. Vom beruflichen Alltag sind sie befreit und bei dem einen noch berufstätigen Interviewpartner findet der Großelterntag in seiner Freizeit statt.

„Man tut ja die Enkelkinder ganz anders erleben als die Kinder selbst, ich habe ja mehr Zeit jetzt, und bei den Kinder hat man weniger Zeit. Du hast ja dein Berufsleben und du bist ja ständig im Streß, hast da und dort Ärger, ja, das tut sich auf die Familie und auf die Kinder schon ein bißchen auswirken. Und jetzt bist du Opa und hast die Enkel um dich und hast ja mehr Ruhe. Und du kannst das Ganze auch in Ruhe so ein bißchen mitmachen und auch gehenlassen alles“ (1: 1336-1353).

Betont wird hier - was als Beispiel für alle vier Großväter gelten kann - das andere Bewußtsein für die Enkelkinder. Großväter erleben erstmals eine kindliche Entwicklung bewußt mit, weitgehend sind sie überhaupt zum ersten Mal bereits im Kleinkindalter erzieherisch aktiv, da der Großteil der Erziehungsverantwortung der eigenen Kinder bei der Frau lag. Begründet wird dies durch das berufliche Engagement:

„Ich war entweder in der Praxis oder zu Hausbesuchen unterwegs. Nun bei den Enkelkindern sehe ich erst einmal, wieviel Arbeit ein Kind macht“ (15: 467-470).

Als Vater streng, „ich habe sie mehr im Griff gehabt“ (1: 1324-1325), entwickeln sie in ihrer Eigenschaft als Großväter großzügigeres Verhalten und können und wollen auf die kindlichen Bedürfnisse eingehen.

Insgesamt zeichnet sich deutlich der Erfahrungsvorsprung der Großmütter im Umgang mit kleinen Kindern ab. Sie können auf einen Fundus an bewährten Methoden zurückgreifen und achten konsequenter auf Einhaltung der elterlichen Erziehungsgrundsätze als die Großväter. Bei diesen steht der Genuß, die Kinder im Alltag zu erleben, im Vordergrund. Bei den Großmüttern wirken die eigenen Erfahrungen nach, wenn gegen ihre Erziehung als Mutter gearbeitet wurde, oder sie stets Belehrungen der Schwiegermutter ausgesetzt waren. Diese Fehler wollen sie keinesfalls wiederholen und ihr Großmutterverhalten steht ganz im Gegensatz zum negativen Vorbild. Sie nehmen die Erziehung ernst, auch wenn immer wieder selbstkritisch

berichtet wird, doch heute etwas nachgiebiger zu sein als früher, als sie selbst junge Mütter waren.

4.2.3 Überforderungen und Anstrengungen

Bei ernsthaften Verletzungen der Enkelkinder in ihrer Obhut beschreibt sich ein Großteil der Großmütter heute nervöser als in ihrer früheren Mutterrolle. Dagegen zeigen die befragten Großväter eine Tendenz, kindliche Verletzungen erst einmal als nicht so schlimm darzustellen, abwartend, ob die Enkelkinder nicht übertreiben. Dennoch werden sie ernst genommen.

Manche Großeltern befinden sich im Dilemma, die Enkelkinder sehr gerne bei sich zu haben, aber die *Betreuung*, vor allem von mehreren Enkelkindern, *strengt auch an*:

„Man kann sagen, die Kinder überfallen mich alle Tage wie die Heuschrecken“ (11: 78-80). „Aber wenn sie dann wie ein Pulk hier hereinbrechen, dann wird es mir zuviel“ (11: 983-985).

Nach vielen Jahren mehrfacher Belastung durch Berufstätigkeit und Familie möchte diese Großmutter nun mit ihrem Mann den Ruhestand genießen und ihre Ruhe haben. *Streit* zwischen den Enkelkindern sowie die *Lautstärke* werden ebenfalls als belastend empfunden. Eine 80jährige Großmutter gibt dem schreienden sechsjährigen Enkel manchmal nach, wenn er vor dem Mittagessen naschen möchte, um die Situation zu entschärfen:

„Mein Gott, ich habe die Nerven nicht mehr dazu. Ich kann nicht mehr so energisch sein. Ich muß ihm dann schon mal etwas nachgeben“ (16: 613-616).

Gemeinsame Stadtgänge mit der Tochter und den Enkelkindern, Ausflüge und häufiges Einspringen in Notfällen sowie die abendliche *Betreuung* strengen die 69jährige Großmutter an:

„Dann muß ich abends kommen. [...] Aber das hört sich jetzt langsam auch auf, Gott sei Dank. Man wird jetzt auch älter, mein Mann ist 72 Jahre und ich bin 69. Also das wird jetzt alles schon viel. Wir sind froh, wenn wir unsere Ruhe haben“ (11: 88-97).

Ebenso werden über mehrere Tage dauernde Aufenthalte bei den Großeltern, bei sonst getrennten Wohnhäusern, als anstrengend beschrieben, denn sie bedeuten alleinige Zuständigkeit. Bei gemeinsamer Wohnung mit der Kinderfamilie kann ein Kindergartenplatz Entlastung bringen.

Allen Anstrengungen zum Trotz vermissen alle befragten Großeltern ihre Enkelkinder, wenn sie sie mehrere Tage nicht sehen. Als Beispiel kann folgende Aussage genannt werden:

„Wenn es zuviel wird mit den Enkeln, merkt man das schon. Aber wenn man sie mal einen Tag nicht sieht oder hört, dann fehlen sie einem“ (14: 797-801).

Entlastungsversuche sprechen zwei Interviewpartnerinnen an: Eine Großmutter begrenzt die *Betreuung* auf das eigene Wohnhaus, es wäre ihr zu anstrengend, zur Tochter zu fahren. Dies stellt sie auch als Bedingung für einen möglichen beruflichen Wiedereinstieg ihrer Tochter, der eine Halbtagsbetreuung des Enkelkindes zur Folge hätte. Die Anstrengung möchte sie möglichst gering halten. Während eine andere Interviewpartnerin keine konkreten Anstrengungen mit der Enkelin beschreibt, betont sie aber, in Situationen, in denen sie mit der Enkelin nicht zurecht kommt, ihre Tochter anzusprechen. Sie soll Schwierigkeiten mit der Kleinen dann regeln. Diese Sicherheit kann die Großmutter sehr entlasten.

„Oder ich habe das dann auch meiner Tochter zugeschoben und ihr gesagt, sie solle mit Pia mal darüber reden. Das war dann, wenn sie von mir etwas nicht angenommen hat“ (17: 662-665).

Während die Großeltern Konflikte, die sie während der Betreuungszeiten selbst regeln können, nicht als anstrengend empfinden, wird für einen Großvater *Streit* unter den Enkelkindern *im Beisein der Eltern* zur Belastung. Er würde dann gerne eingreifen, doch muß er hier die Reaktion der Eltern abwarten. Die von den Eltern gebotene Zurückhaltung hinsichtlich ihrer Erziehung ist für den Großvater schwierig, obwohl er betont, verstehen zu können, daß sie solche Situationen als ihre Angelegenheit betrachten.

„Ist es bei mir vielleicht schon das Alter, daß ich so etwas nicht vertrage, ich würde dann nämlich gerne etwas sagen“ (8: 733-735).

Ebenso fällt die Belastung in einigen Interviews auf, wenn in ungerechtfertigtes mütterliches Sanktionierungsverhalten nicht eingegriffen werden kann:

„Wenn alle da sind und man das dann so macht, daß man einfach ein Kind vor allen straft, das darf nicht sein. Das tut mir weh. Wir haben dann versucht, etwas zu sagen, doch das ist nicht gut ausgegangen“ (7: 1313-1319).

Eine andere Großmutter will sich ebenfalls nach negativer Reaktion ihrer Tochter in deren Erziehungsverhalten nicht mehr einmischen und beschreibt:

„Mir tut es weh, wenn ich höre, daß es Ärger gibt“ (5: 431-432).

In derartigen Situationen haben die Großmütter keinen eigenen Handlungsspielraum, sie müssen mit ansehen, wie ihre Enkelkinder ungerecht behandelt werden. Es widerspricht ihren eigenen Erziehungsvorstellungen, und sie können auch nichts durch Ratschläge bewirken. Die eigene Ohnmacht schmerzt.

Insgesamt kann festgehalten werden, daß nachgiebiges Verhalten aufgrund von situativer Überforderung, die oft mit dem eigenen Altersempfinden (nicht dem tatsächlichen kalendarischen Alter) zusammenhängt, von den Eltern als Verwöhnen interpretiert werden kann. Dadurch werden Auseinandersetzungen provoziert. Entlastend in anstrengenden Situationen wirken das Wissen um zeitliche Begrenzung und die Möglichkeit, die Enkelkinder zu sanktionieren, z.B. wenn sie sehr laut sind. Die eigenen Rückzugsmöglichkeiten räumlicher und emotionaler Art, wenn die Eltern wieder im Hause sind, scheinen für das Empfinden von Anstrengungen sehr wichtig zu sein, ermöglichen sie doch einen eigenen Freiraum und Erholung. Von großem Wert ist ein offener Austausch zwischen Großeltern und Eltern, der erlaubt, daß über Schwierigkeiten mit den Enkelkindern und Differenzen in Erziehungsangelegenheiten gesprochen wird.

4.3 Großelternverhalten

4.3.1 Selbstbeurteilung

Die Beschreibung der eigenen Person als *nachgiebig* wird an folgenden Aussagen deutlich:

„Aber bei uns haben sie freie Bahn. Das wissen die Kinder“ (11: 403-405) „Und die Oma macht dann extra Pommes für ihn oder sie macht ihm Ketchup, ja? Und dann sagt die [Mutter, Anm. d. Verf.], das muß nicht sein. Der soll einmal lernen, auch das zu essen, was wir essen. [...] Die Oma macht aber alles, was der Johannes gerne ißt“ (2: 557-566). „Aber ich kann nicht so streng sein. Das ist immer das Dumme, man ist zu nachsichtig bei den Enkeln. Bei den Kindern ist man schon strenger“ (14: 253-257).

Die zuletzt zitierte Großmutter kritisiert sich selbst. Grenzen der eigenen Nachgiebigkeit liegen bei Gesundheitsgefährdungen der Enkelkinder. So gibt es z.B. bei Durchfallerkrankung keine Süßigkeiten.

Zwei Großväter beschreiben sich als sehr nachgiebig, für die Enkelkinder würden sie alles tun. Obwohl einer dieser Interviewpartner sein eigenes Verhalten kritisch sieht und in der Erziehung nicht gegen seine Tochter arbeiten möchte, läßt er sich von den Enkelinnen umgarnen und erfüllt ihnen gerne ihre Wünsche. Dies hängt auch mit der stärkeren Kaufkraft zusammen, wie er betont. Selbst jung Vater geworden, mußte er seiner Familie manches versagen. Heute kann er den Enkelinnen dafür um so mehr gönnen, den Verzicht wiedergutmachen. Ein anderer spricht vom geringen Widerstand, den Großeltern bieten. Beide lassen sich von der kleinen Enkelin im Vorschulalter um den Finger wickeln. Während ein Großvater betont, beim Enkelsohn eher einen Wunsch zu verweigern - dies ist jedoch selten der Fall -, kann er sich nicht erinnern, der fünfjährigen Enkelin jemals etwas versagt zu haben. Wobei diese Beziehung auch geprägt ist durch Verlustangst, da das Mädchen an einer chronischen, lebensbedrohlichen Krankheit leidet.

Einige Großeltern beschreiben sich als *streng bzw. konsequenter als die Eltern*:

„Lisa hat einmal den Ausspruch getan: Oma, du bist immer sehr streng mit mir, aber ich habe dich trotzdem ganz lieb“ (19: 144-147).

In den Beispielen für Strenge finden sich Ansätze zu kompensatorischem Verhalten, da die Mütter manchmal zu nachgiebig beurteilt werden. Eine Interviewpartnerin beschreibt, ihrer Enkelin kaum Süßigkeiten zu erlauben und hier strenger als die Mutter und vor allem als der Großvater zu sein:

„Ich war dann etwas strenger, um das ganze etwas auszugleichen“ (17: 813-814).

Ein Großvater betont, in der Auswahl der Fernsehsendungen für die Enkelkinder kritischer und strenger zu sein, als die Eltern. Seine Vorgaben werden konsequent eingehalten.

Die eigene *Ängstlichkeit* wird mit dem eigenen Alter sowie dem bereits beschriebenen Bedürfnis nach Unversehrtheit der Enkelkinder in Verbindung gebracht:

„Und ich bilde mir ein, daß man als Oma wirklich ängstlicher ist als bei den eigenen Kindern. ... Das hat wohl auch damit zu tun, daß einem die Kinder nicht mehr selbst gehören und zweitens ist das auch altersbedingt. Man wird da etwas ängstlicher. Ich bilde mir ein, man macht sich viel mehr Gedanken und man möchte sich hinterher auch keinen Vorwurf machen, als Oma versagt zu haben“ (12: 387-400).

Ängstlichkeit kann als persönliche Eigenschaft mit noch stärkerer Ausprägung beim Enkelkind - im folgenden Zitat ein Einzelkind - beschrieben werden.

„Da bin ich unwahrscheinlich ängstlich, daß etwas bei uns passiert, wenn nur ich dabei bin. Wenn sie [die Mutter, Anm. d. Verf.] noch dabei ist, ist es schon etwas anderes. Aber daß bei mir etwas ist, das möchte ich nicht. Darum stelle ich mich darauf ein, daß ich nur für ihn da bin, wenn ich ihn habe“ (3: 1092-1098).

Letztlich führen diese Ängstlichkeit und der Anspruch an sich selbst auch wieder zu einer Betreuungssituation, die als anstrengend empfunden wird. Ein Großvater betont, gerade bei Mädchen ängstlicher zu sein, die er zu vorsichtigem Verhalten Fremden gegenüber mahnt.

Der eigenen Ängstlichkeit kann aber auch eine Schutzfunktion, aufgrund früherer Erfahrungen als Mutter beigemessen werden. Die Interviewpartnerin, die bis zur Pensionierung ihres Gatten in dessen Arztpraxis mitgearbeitet hat, zeigt sich bei Verletzungen der Enkelkinder routiniert und bleibt ruhig. Die lockeren Zähne ihrer Enkelin infolge einer Verletzung beschreibt sie als ärgerlich; und sie war natürlich zunächst fassungslos.

Auch wider besseres Wissen oder elterliche Regeln kommen Großeltern kindlichen Wünschen nach, wenn sie damit den Enkelkindern eine große Freude machen können. Hat das vierjährige Mädchen Tränen in den Augen, dann ist bei einem Großvater

„jegliche Vernunft weg und das Kind bekommt, was es wünscht“ (20: 1142-1143).

So bekommt ein anderes vierjähriges Mädchen abends ihren Schnuller bei der Großmutter, obwohl sie ihn zu Hause schon lange nicht mehr braucht. Ebenso darf sie trotz einer Milchüberempfindlichkeit bei ihr Kaba trinken. Die *Freude der Enkelin* darüber läßt die Großmutter nachgiebig sein.

„Ach, sie bittelt mich so darum, da kann ich nicht nein sagen. Deshalb koche ich dann die Milch ab und verdünne sie richtig, damit sie nicht so fett ist. Ich denke dann, wenn sie zweimal in der Woche jeweils zwei Tassen Kaba trinkt, das wird nicht alles gleich kaputt machen“ (10: 619-627). „Wenn sie etwas naschen wollen [...] Also ich gib schnell nach. Das muß ich sagen, das ist auch ein Fehler, das weiß ich“ (2: 926-930).

Die Großeltern ertappen sich selbst dabei, gegen eigene Prinzipien oder zumindest nachvollziehbare Regeln ihrer Kinder zu arbeiten und reflektieren dies als Fehler. Doch ist der Wunsch stärker, den Enkelkindern ein Umfeld zu schaffen, in dessen Atmosphäre sie sich wohl fühlen und gerne zu den Großeltern kommen.

Beim Zusammenwohnen mit den Enkelkindern in einem Haus beschreiben die Großeltern ihr Verhalten kongruent, unabhängig vom Beisein der Eltern. Die eigenen Regeln gelten, die Erziehung wurde entweder von den Eltern übernommen oder die Großeltern sind zumindest damit einverstanden. Auch wenn sie den Eltern in deren Anwesenheit Entscheidungen überlassen, so geht erzieherisches Handeln wie z.B. Ermahnungen, Lob usw. „Hand in Hand“. Lediglich eine Interviewpartnerin betont, sich im Beisein der Mutter zurückzuhalten, da ihre

Tochter keine Kritik verträgt. Allerdings ist durch das Zusammenleben in einer gemeinsamen Wohnung auch eine besondere räumliche Nähe gegeben, die zudem bis zum Ausbildungsende der Mutter noch vorübergehender Natur ist.

Die konsequente *Einhaltung mütterlicher Regeln* und Erziehungsrichtlinien wird von vielen Großmüttern beschrieben.

„*Und ich hatte von vornherein mit meiner Tochter eine einheitliche Linie*“ (17: 823-824).

Die Enkelkinder könnten Großeltern und Eltern sonst gegeneinander ausspielen, und man könne schließlich nicht gegen die Mutter arbeiten. So wird z.B. bei Fernsehwünschen der Enkelkinder nachgefragt, ob diese Sendung auch bei der Mutter erlaubt ist, und entsprechend entschieden, unabhängig von der Wohnkonstellation.

„*Also ich bin schon bestrebt, daß ich das so mache, wie sie es haben will. Also daß ich eigenmächtig irgend etwas [...], auch beim Essen und so. Enkelkinder verzieht man halt gerne. Man gibt ihnen etwas, Schokolade isst er leidenschaftlich gerne. [...] Also zu weit, daß ich sie hintergehe, das mache ich nicht. Das darf ich nicht. Das wäre ja schlimm*“ (3: 379-397).

Häufig finden sich *gegensätzliche Beschreibungen zum Verhalten der eigenen Person*, die einerseits mütterliche Regeln, z.B. beim Fernsehen, einhält mit der Betonung, nicht gegen die Mutter arbeiten zu können. Andererseits wird in konkreten Situationsbeschreibungen nachgiebiges Verhalten deutlich. Begründet wird diese Nachgiebigkeit in der Regel durch die Großelternrolle, die einfach nicht so viel Strenge zuläßt. Es kann vermutet werden, daß Regeln, die für die Großeltern einsichtig und nachvollziehbar sind oder das Zusammensein mit den Enkelkindern erleichtern, eingehalten und befürwortet werden. Dagegen finden sich in individuellen Situationen entweder Überforderungen, so daß man sich nicht mit dem Enkelkind auseinandersetzen will, oder die besondere Freude des Enkelkindes über eine bestimmte Erlaubnis bei den Großeltern. Sie veranlaßt dann zur Wunscherfüllung, auch gegen die Regeln der Eltern. Bestimmt wird nachsichtiges Verhalten auch durch das Einfühlungsvermögen in das Enkelkind.

4.3.2 Der Verwöhnungsvorwurf

Nachgiebiges Verhalten wird *generalisiert*:

„*Dafür sind doch die Großmütter da, daß die Kinder ein bißchen mehr dürfen als bei den Eltern*“ (6: 665-667). „*Enkelkinder verzieht man halt gerne*“ (3: 382).

Damit meint die Großmutter, daß sie dem Enkel öfter nachgibt als die Mutter, wenn er etwas naschen möchte. Auf die Frage, weshalb sie ihm entgegen der mütterlichen Regel vor dem Mittagessen etwas Süßes gegeben hat und trotz beschriebener Anstrengungen seinen Aktivitätswünschen nachgibt, antwortet sie:

„*Weil ich eben die Oma bin. [...] Weil ich nicht so leicht nein sagen kann, oder schwerer*“ (3: 1282-1287).

Eine Interviewpartnerin geht noch weiter in der Begründung:

„Als Oma kann man nicht immer nein sagen (10: 633-634); denn schließlich sollen die Enkelkinder ja gerne bei den Großeltern sein“. „die Enkelkinder sind doch etwas ganz anderes als die eigenen Kinder“ (10: 638-640).

Ein Großvater ist der Meinung,

„[...] Großväter neigen, glaube ich, eher zu der Wunscherfüllung. Omas sind da anscheinend etwas mehr konsequent“ (20: 1092-1096).

Die eigene Nachgiebigkeit, räumt ein anderer Großvater ein, ist sicherlich manchmal nachteilig für die Mutter, denn

„man macht das nicht immer so, wie es die Mutter gerne hätte. Aber das ist eben meine Art“ (1: 1298-1301).

Mit dieser Aussage entzieht er sich jeglicher Kritik. Wichtiger als das Einverständnis der Mutter ist ihm, daß die Enkelkinder ihn als Großvater respektieren.

Untermauert wird das *nachgiebigere Großmutterverhalten* „an sich“ durch die Betonung, daß man sich bei den Enkelkindern nicht so durchsetzen möchte, wie bei den eigenen Kindern, sie tun den Großeltern schneller leid:

„Ich kann nicht so energisch sein. Ich habe es bisher noch nicht geschafft. [...] Weil er mir dann leid tut. Dann steht er vor mir da und macht so treue Augen und bittelt. [...]. Aber sonst gebe ich ihm viel nach. [...] Ja. Das darf sie nicht wissen. [...] Sonst sagt sie, du darfst ihn nicht so verziehen“ (3: 354-375). „Als Oma kann man nicht immer nein sagen. Da habe ich mich schon öfter dabei erwischt. Das Neinsagen fällt mir hier schwerer als bei meinen Kindern“ (10: 633-637).

Verallgemeinerung des eigenen Verhaltens führt zu einer Entlastung. Mit dem elterlichen Vorwurf der Verwöhnung sowie der Selbstkritik, die sich immer wieder findet, kann gelassener umgegangen werden.

Es finden sich Hinweise auf *Wiedergutmachung vermeintlicher Fehler* während der Kindererziehung:

„Das hole ich jetzt nach. Da ist mir jetzt gar nichts zuviel. Da nehme ich mir die Zeit. Ich kann die Arbeit auch an anderen Tagen tun, wenn er nicht da ist“ (3: 607-611).

Diese Großmutter trauert den eigenen verpaßten Chancen an ihren Kindern nach und möchte nun stellvertretend am Enkelkind dies wiedergutmachen und die kindliche Zuwendung auch für sich nachholen. Der besondere Stellenwert, den Enkelkinder einnehmen, wird durch Aussagen wie z.B.:

„Für ein Enkelkind mache ich alles“ (10: 830-831)

ausgedrückt, die sich geschlechtsunabhängig finden. Dennoch wird betont, daß man nicht alle Wünsche erfüllen kann, denn Kinder brauchen auch Grenzen.

Einerseits hängt die eigene Nachgiebigkeit eng mit situativer Überforderung zusammen. Den Bedürfnissen des Enkelkinds zu entsprechen, entschärft am schnellsten eine belastende Situation. Eine weitere Überlegung erscheint insbesondere bei Großmüttern, deren Enkelkinder schon im Schulalter sind, notwendig. Ein Großteil der Betreuungszeit verbringen diese En-

kelkinder, zumindest bei mehreren Kindern, mit dem Spiel untereinander. Die Sorge um das leibliche Wohl stellt für die Großmütter eine direkte Form der Zuwendung dar. Sie kocht besonders gut und den kindlichen Wünschen entsprechend, sie hat immer etwas Süßes parat. Verwiesen werden muß an dieser Stelle auch auf die begrenzte Betreuungszeit, die subjektiv eine eingeschränkte erzieherische Verantwortung bedeutet. Die Großeltern versuchen während der Betreuungszeit ihr Bestes zu geben, überlassen aber danach die Erziehungskompetenz den Eltern. Schließlich legen die Großeltern Wert auf das Zusammensein mit den Enkelkindern, und sie sollen gerne zu ihnen kommen. Das Eingehen auf ihre Wünsche und Vorlieben schafft eine entsprechende Atmosphäre.

4.3.3 Erziehungsverhalten

Das eigene erzieherische Verhalten, wenngleich die Großeltern Erziehung in erster Linie als Elternaufgabe bezeichnen, zeigt sich konkret in folgenden Handlungen. Im Alltag wird sanktioniert, es erfolgen Regel- und Wertevermittlung und dabei orientieren sich die Großeltern am Elternverhalten, das sie entweder für sich übernehmen oder bewußt kompensieren möchten. Ein weiterer beeinflussender Faktor ist das Partnerverhalten, welches von Übereinstimmung der Partner bis zur völligen Gegensätzlichkeit reicht. Lediglich eine Großmutter berichtet, daß ihr Mann nicht damit einverstanden wäre, wolle sie ihr Betreuungsengagement ausweiten.

Hinsichtlich *sanktionierendem Verhalten* berichten alle Befragten von einer heute veränderten Einstellung und Praxis. Körperliche Strafen wenden sie im Gegensatz zu ihrem Elternverhalten nur mehr in schwierigen Ausnahmefällen an. In der Regel haben sie andere Sanktionsformen wie z.B. mehrfaches Ermahnen, Schimpfen oder Festhalten, um noch einmal an die Vernunft des Enkelkinds zu appellieren, entwickelt. Gebote und Verbote werden erklärt, kindliches Fehlverhalten mit diesem besprochen.

„Bei meinen Kindern war das dann, wenn man ihnen irgend etwas verboten hat und sie es einfach immer wieder gemacht haben. Dann hat es schon ab und zu eine Ohrfeige gegeben. Wenn ich das mit den Enkelkindern heute tun würde, würde ich sicherlich Schwierigkeiten mit den Eltern bekommen. Die wissen zwar, daß die Kinder hier gut aufgehoben sind und auch, daß sie gut erzogen werden. Aber wenn ich so etwas tun würde, dann wären sie beleidigt, und das tue ich mir nicht an. Da müßte ich ja ewig erklären und das will ich nicht“ (07:1069-1085). „Und wenn sie hier wirklich einmal etwas anstellen, dann schimpfe ich mit ihnen und berede es mit ihnen, aber ich schlage sie nicht. Das habe ich noch nie getan, außer vielleicht einmal kurz auf die Finger. Aber das ist dann bei Dingen, die sie absolut nicht machen dürfen. Und danach ist es auch wieder vorbei“ (19:454-462). „Ja, der Johannes hat einmal eine auf den Hintern gekriegt und das täte ich, wenn die Mutter dabei wäre, genauso machen, wie wenn sie nicht dabei ist. Also wenn er, speziell wenn es mich ärgert, aber es ist ganz ganz selten, [...] daß ich ihn einmal rausgeschmissen habe. So, jetzt gehst du raus“ (2: 1724-1734).

Während hier eine Großmutter vom völligen Verzicht auf körperliche Strafen aufgrund des Rechtfertigungszwanges gegenüber den Eltern spricht, betonen andere, auch im Beisein der Mutter entsprechend im Extremfall zu sanktionieren. Diese „Notbremse“ ist abhängig von der Beziehung zu den Eltern und dem eigenen Repertoire an Konsequenzen.

Orientierung am Elternverhalten oder Beschreibung eines ähnlichen Verhaltens wie die Mutter: Das elterliche Erziehungsverhalten wird als bewußter bewertet als das eigene damals - so werden heute Verbote und Gebote erklärt -, ein anderer Grund ist die Gewährleistung einer einheitlichen Erziehung, die besonders beim Zusammenwohnen in einem Haus oder sogar gemeinsamer Haushaltsführung notwendig ist:

„Es wäre ja ein Quatsch, unten Fernsehverbot zu geben und hier oben dürften sie ja dennoch fernsehen. Da würde ja das ganze Verbot nichts bringen. Das kann man nicht machen. Das wäre ja für die Erziehung schlecht“ (12: 1506-1512).

Diese Einstellung wird in den anderen Interviews bestätigt. Bei regelmäßigen gemeinsamen Mahlzeiten beschreiben die Großeltern übereinstimmende Regeln und einheitliches Verhalten mit den Eltern. Haben Großmütter das Gefühl, bei den eigenen Kindern viel versäumt zu haben, so wird der Wunsch geäußert, dies wiedergutzumachen und auch für sich nachzuholen.

„Das tut mir jetzt manchmal leid, wenn ich sehe, wie bewußt dieses Kind jetzt aufgezogen wird, und ich mache da ja mit. Und unsere Kinder hat man so richtig, so eben mitlaufen lassen“ (3: 583-589).

Die Orientierung am mütterlichen Erziehungsverhalten, mit Zutrauen in kindliches Können und abwartende Haltung, bis man hilft, sowie an Erklärungen statt strikten Verboten, die besonders in dem eben zitierten Interview geäußert wird, hat aber auch noch andere Gründe. Einerseits ist die Großmutter überzeugt davon, daß die Mutter ihr Kind besser erzieht als sie selbst früher. Diese Verhaltensweisen hat die Großmutter für sich übernommen. Aber sie beschreibt auch Entzugsängste für den Fall, daß ihre Tochter ihr Verhalten zu verwöhnend empfinden könnte:

„Ich will ja nicht, daß meine Tochter sagt, du kriegst ihn nicht mehr. Wenn du ihn alles machen läßt, was er will, dann darf er nicht mehr kommen“ (3: 1298-1301).

Wenngleich eine Großmutter und zwei Großväter beschreiben, sich *aus der Erziehung herauszuhalten*, denn die Kinder machen es schon richtig, finden sich anders lautende Anhaltspunkte im tatsächlichen Handeln. Elterliche Regeln werden im Betreuungszeitraum eingehalten. Mit der Aussage des Heraushaltens wird eher die Tatsache betont, sich nicht mit Ratschlägen in die Erziehung einzubringen.

Kompensatorische Erziehung erfolgt bewußt, um einen Gegenpol zum Elternverhalten zu setzen. Dies geschieht dann, wenn die Eltern als zu nachgiebig oder zu streng erlebt werden. Betont wird, daß Kinder Regeln brauchen. Ein Großelternpaar möchte ein bißchen den häufig abwesenden Vater ausgleichen und versucht, etwas Strenge in die Erziehung zu bringen. Zusätzlich betonen sie, Tochter und Schwiegersohn auf ihr Erziehungsverhalten anzusprechen, wenn sie damit nicht einverstanden sind. Eine Großmutter meint, das unterschiedliche Elternverhalten der nachgiebigen Mutter und eines Vaters, der manchmal zuviel Verständnis von seiner vierjährigen Tochter verlangt, kompensieren zu müssen. Sie möchte neben dem Vorgeben von Regeln auch Vorbild sein und Zeit für die Enkelin haben. Dennoch glaubt sie, in ihrer Großmutterrolle nachgiebiger zu sein als in der Mutterrolle und begründet dies damit, daß ihr die Erziehung heute nicht mehr obliege. Bei nachgiebigem oder verwöhnendem Elternverhalten versucht ein Paar, die Eltern bei Gefahr der materiellen Verwöhnung zu bremsen, und achtet im Betreuungsalltag auf Regeleinhaltung. Eine Großmutter begründet ihr nachgiebiges Verhalten mit zu großer mütterlicher Strenge und kritisiert:

„So kann man seine Kinder nicht behandeln. Also so kann man sie auch nicht behandeln. Kinder vergessen nichts“ (11: 613-616).

Verändertes Erziehungsverhalten findet sich z.B. beim gemeinsamen Essen. Möchte ein Enkelkind bei Tisch etwas nicht essen, so zwingen die Großeltern - manchmal im Gegensatz zu ihrem früherem Elternverhalten - sie nicht zum Aufessen. Bei Tisch gibt es höchstens die Regel, daß zumindest eine Speise probiert werden muß, bevor sie abgelehnt werden darf.

„Das habe ich mir geschworen, daß ich kein Kind mehr zum Essen zwingen. Das habe ich einmal bei Lisas Mutter gemacht, da mußte sie die Suppe essen. Und als sie es gegessen hatte, hat sie sich sofort wieder erbrochen. Ich habe dann gesagt: Das tue ich nie wieder. Das bringt einfach nichts“ (9: 405-414).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Großväter ohne explizite Absprachen den Erziehungsauftrag wahrnehmen. So achtet z.B. ein Großvater darauf, seine Erziehungsvorstellungen, Höflichkeit allen Menschen gegenüber, Wertschätzung und keinesfalls Kinder zu schulischen Strebern zu erziehen, im Betreuungsalltag zu verwirklichen. Der Tag ist auf die Enkelkinder ausgerichtet und reicht von Unternehmungen und Aktivitäten speziell mit ihnen bis hin zum Miteinander bei eigenen Arbeiten; oder die Enkelkinder spielen alleine und besonders die Großväter nehmen als Beobachter teil. Dem kindlichen Verhalten wird eine abwartende Haltung entgegengebracht, denn Kinder erziehen sich auch gegenseitig, und der Großteil der Erziehungsverantwortung liegt bei den Eltern. Insbesondere ist bei den Großvätern auch viel erlaubt, Streiche gehören nun einmal dazu. Die befragten Großmütter berichten von Absprachen mit den Müttern und betonen gemeinsame Regeln bzw. halten die der Mütter ein. Weiterhin äußern drei Interviewpartnerinnen konkret, daß sie von den Eltern gebeten wurden, auf bestimmte Dinge in der Erziehung zu achten oder sogar zu übernehmen. Eine Großmutter wird sogar immer wieder von den Eltern gebeten, in deren Beisein das Zu-Bett-Bringen zu übernehmen, da es bei ihr besser klappt.

Die Regeln bei den Großeltern entsprechen den eigenen Wertvorstellungen. Je häufiger ein Enkelkind betreut wird, und je mehr die Großeltern ihre Erziehungsverantwortung betonen, desto eher werden Regeln vorgegeben, die das Zusammensein erleichtern und dem Enkelkind einen Handlungsspielraum ermöglichen.

„Wenn ich sie den ganzen Tag bei mir habe, muß ich sie schon ermahnen, schließlich kann man sie nicht immer tun lassen, was sie wollen“ (5: 80-83).

Die tägliche Verantwortung für die Enkelkinder ist für diese Großmutter ein Grund, auf Regaleinhaltung zu achten. Eine Interviewpartnerin geht in ihrer Begründung noch weiter und definiert die erzieherische Verantwortung:

„Es gibt gewisse Regeln im Leben, und die müssen sie lernen. Und wer mit dem Kind zusammen ist, der muß sie ihm beibringen. Und Gemeinschaft funktioniert nur dann, wenn jeder Regeln einhält“ (17: 1263-1267).

Hinsichtlich des Süßigkeitenkonsums gibt es bei den meisten Großeltern die Regeln, nicht direkt vor den Mahlzeiten und auch nicht pausenlos zu naschen. Prinzipiell wird Wert auf Ehrlichkeit gelegt, und die Enkelkinder sollen fragen, wenn sie etwas haben möchten, auch bezüglich des Fernsehens. Selbst bei einer Großmutter, die im Interview betont, daß Süßigkeiten erlaubt sind und die Enkelkinder bei ihr „tanken können“, sollen sie fragen, wenn sie in das

„Schokoladenzimmer“ gehen. Eine andere Großmutter appelliert z.B. an die Gesundheit ihrer Enkelin:

„Und ich habe Pia schon gesagt: Es ist nicht gut, wenn du so viel ißt. Es rumort der Magen und der Darm, und dann wirst du auch krank“ (17: 851-854).

Mit Ausnahme eines Großvaters, der argumentiert, schließlich selbst zu wissen, was die Enkelkinder sehen können, werden die von den Eltern vorgegebenen *Fernsehregeln* geachtet. Eine Frau berichtet von der abweichenden Einstellung ihrer Tochter:

„Ich habe schon manchmal gemeint, wenn er so quengelig ist, daß man ihn damit ablenken könnte. Aber nein, sagt meine Tochter, das geht nicht“ (3: 932-936).

Die Großeltern betonen, im Sinne der Eltern zu handeln, wenn sie die Enkelkinder bei sich fernsehen lassen. Absprachen werden hier eingehalten, bei Unsicherheit wird bei den Eltern nachgefragt oder die Aussage der Enkelkinder kontrolliert. Die Regel des Schuhwechsels, wenn die Enkelkinder vom Garten in die Wohnung kommen, findet sich in vielen Interviews. Und mit weiteren sinnvoll erscheinenden Regeln, wie z.B. beim Überqueren der Straße geführt zu werden, wird das Regelwerk der Eltern ergänzt.

Das Zusammenwohnen der Generationen im selben Haus ist für die Großeltern nicht unbedingt ein Grund, einheitliche Regeln einzuführen. Sie können von den Eltern übernommen werden bzw. miteinander abgesprochen sein - oft beim Fernsehen -, die Großeltern sind dann mit den elterlichen Regeln einverstanden, es kommt nicht zu Auseinandersetzungen. Diese Großeltern betonen auch, daß die Hauptverantwortung der Erziehung bei den Eltern liegt, sie selbst führen nur aus. In dieser Wohnkonstellation kommen aber auch konträre Regelungen vor, d.h. ist die Mutter anwesend, so gelten deren Regeln, während in ihrer Abwesenheit die Großeltern den Wünschen der Enkelkinder nachgeben.

Es findet sich eine *Wertekongruenz* der Großeltern, fragt man sie nach den Werten, die sie den Enkelkindern heute vermitteln. Es sind dieselben, die sie auch ihren Kindern vermittelt haben. Die bewußte Vermittlung steht meist hinter dem eigenen Vorbildverhalten zurück. Hierzu gehören Freundlichkeit, Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme und Zufriedenheit. Die Enkelkinder sollen zu selbständigen und kritischen Menschen heranwachsen. Weiterhin wünschen sie ihnen, glücklich und gesund zu bleiben. Viele Großeltern betonen das gemeinsame Gebet, zumindest wenn sie die Enkelkinder zu Bett bringen. Sie legen auch dann Wert auf religiöse Erziehung, wenn die Eltern selbst an ihrem Glauben zweifeln.

4.3.4 Ratschläge an die Eltern

Unterschiedliche Gründe führen zur Erteilung von Ratschlägen an die Eltern. Sie erfolgen aber immer aus dem Bedürfnis, dem Enkelkind etwas Gutes zu tun. So z.B. bei Krankheiten oder bei ungerechtem Elternverhalten, wenn einerseits dem Kind viele Zugeständnisse gemacht und sich die Eltern andererseits dann über deren Verhalten beklagen:

„Ja, das habe ich öfter schon einmal gemacht, aus Liebe zum Kind“ (13: 1159-1160).

Weiterhin sprechen Großmütter die Mütter bei zu großer Ängstlichkeit an. Die eigenen Erfahrungen, zu wenig Zeit für die Kinder zu haben, sollen ihre Töchter nicht wiederholen, deshalb raten diese Großmütter den Müttern von einem frühen Berufseinstieg ab.

„Und meine Tochter hat sich überlegt, ob sie wieder arbeiten soll. Und ich bin auch dafür, daß meine Tochter bei ihrem Kind zu Hause bleibt. [...], aber sie sieht es jetzt selbst ein, daß es schöner ist, wenn sie zu Hause ist bei ihrem Kind. Weil die Kinder darunter leiden. Da ist man dann gestreßt“ (3: 638-645).

Bei Ratschlägen, die konkret den *erzieherischen Umgang* betreffen, betonen die Großeltern ein gewandeltes Erziehungsverständnis, aufgrund dessen sie sich hier zurückhalten wollen. Zudem beurteilen sie die Erziehung in den Kinderfamilien als bewußter im Vergleich zu der eigenen früher. Zwei Großmütter beschreiben, ihre Männer zurückhalten zu müssen, die eher als sie versucht sind, viele Ratschläge zu erteilen, da sie meinen, immer noch für die erwachsenen Kinder verantwortlich zu sein.

„Auch als Großvater habe ich natürlich die Verantwortung, daß ich manchmal zugunsten der Kinder auch dem Vater oder der Mutter manchmal etwas sage. Wenn ich meine, den Kindern wird Unrecht getan, dann nehme ich eben hinterher meine Tochter oder meinen Schwiegersohn auf die Seite und sage ihnen: Du, jetzt hat die Kleine aber recht gehabt“ (20: 136-147).

Aussagen wie diese deuten auf ein offenes Verhältnis zur Kinderfamilie hin, in der gegenseitige Kritikäußerungen nicht zu Verstimmung führen. Die Kritik am Strafverhalten ihrer Schwiegertochter - das sie als unangemessen und oft ungerecht empfindet -, vor allem dann, wenn die Großfamilie zusammensitzt, führt eine Frau so aus:

„Ich würde es nie wegschicken. Das kann man nicht machen mit einem Kind. Wenn alle versammelt sind und eine große Gruppe hier zusammensitzt, dann kann man das nicht machen. Ich finde das ist eine Blamage für das Kind. Das finde ich nicht in Ordnung. Ich würde ihn dann zur Seite nehmen und ihm erklären, daß es nicht in Ordnung ist, und er auf die Familie Rücksicht nehmen muß“ (07: 1343-1354).

Diese Interviewpartnerin hält sich trotz ihrer deutlichen Kritik mit einem Ratschlag zurück. Begründet wird diese Zurückhaltung bei der sonst selbstbewußten Frau am Beispiel einer negativen Erwiderung des Vaters gegenüber einer dritten Person, die auf die ungerechte Bestrafung hinwies. Es kann vermutet werden, daß die Großmutter ebenfalls schon Widerspruch erfahren hat, sie beläßt es nun bei Andeutungen.

Entspricht der Umgang der im Haus lebenden Eltern den Vorstellungen der Großeltern, so *erübrigen sich Ratschläge*. So meinen diese Befragten:

„Ich glaube nicht, daß ich ihr helfen muß zu erziehen“ (6: 320-321). „[...]sie sind selbst erzogen worden und werden es auch entsprechend bei ihren Kindern tun. Ich habe da überhaupt keine Bedenken, daß sie das nicht gut machen“ (6: 576-579). „Ich denke, daß ich ihnen im Leben soviel mitgegeben habe, daß sie selbst entscheiden können, warum soll ich jetzt noch einmal etwas dazu machen, dazu flicken?“ (1: 1397-1403). „Sie sind alle in unserem Sinne geraten, und sie werden es auch weitergeben an ihre Kinder“ (14: 1433-1436).

Das Zutrauen in die Eltern wird auch hier geäußert:

„Wir greifen nicht in die Erziehung ein, auch wenn wir einmal etwas verkehrt finden, das geht uns nichts an. Man kann den Eltern vielleicht einmal in Ruhe etwas sagen, aber daß wir versuchen, einen Keil dazwischen zu treiben, daß wir versuchen, sie zu ändern, das machen wir nicht. Ja, da meckert mein Mann manchmal“ (14: 895-906).

Schmerzhafte eigenen Erfahrungen mit Ratschlägen veranlassen zur Zurückhaltung: Eine Interviewpartnerin berichtet von der eigenen Verletztheit, wenn ihre Schwiegermutter ihr einen Ratschlag gegeben hatte. Sie spricht nur ihrer Tochter gegenüber ihre eigenen Erziehungsvorstellungen an, akzeptiert aber ihr anderes Verhalten, bei den Schwiegertöchtern hält sie sich dagegen zurück.

Alle Befragten betonen, den Eltern der Kinder keine Vorschriften machen zu wollen. Ratschläge werden als Möglichkeitsform oder in Ich-Botschaften formuliert, ohne die Erwartung, daß der großelterliche Erfahrungsvorsprung die jüngere Generation immer überzeugt. Allgemein finden Gespräche dieser Art nie im Beisein der Enkelkinder statt, um nicht vor ihnen das elterliche Erziehungsverhalten zu hinterfragen. Stellen die Großeltern fest, daß ihre Ratschläge unerwünscht sind, so versuchen sie, sich auf Andeutungen zu beschränken, oder es kommt zur kompletten Zurückhaltung. Werden sie *um Rat gebeten*, dann sind alle Interviewten bereit, ihr Bestes zu geben. Dies erfolgt meist bei Kinderkrankheiten oder im Anschluß an konkrete erzieherische Konfliktsituationen, deren Zeuge die Großeltern waren. Es finden sich keine Hinweise darauf, den eigenen Kindern eher Ratschläge zu erteilen als den Schwiegerkindern. Vielmehr bietet eine offene, vertraute Beziehung, in der sich alle Partner kritikfähig zeigen, am ehesten die Voraussetzungen, konstruktive Ratschläge zu erteilen.

4.4 Gemeinsame Aktivitäten

Im Betreuungsalltag nimmt das *gemeinsame Spiel* einen hohen Stellenwert ein. Es wird gemeinsam gebaut, gebastelt und gemalt. Lediglich ein Großelternpaar gibt an, bei Rollenspielen mitzuwirken, dafür haben sie eine Auswahl an Verkleidungsstücken im Kinderzimmer. Die Anregung erfolgt meist durch die Enkelkinder: „Oma komm, wir singen wieder“ (9: 133-134), seltener findet sich ein Spielangebot von Großelternseite. Dies ist in der Regel dann ein Versuch, von anderen Bedürfnissen abzulenken, z.B. bei Kleinkindern oder bei übermäßigem Fernsehen.

Das gemeinsame Spiel macht Spaß und ist auch ein *Bedürfnis der Großeltern*:

„Wir spielen beide leidenschaftlich gerne Mensch-ärgere-dich-nicht“ (6: 112-113).

Dieser Spieleklassiker wird mehrfach in der Untersuchung genannt. Eine andere Großmutter beschreibt, selbst nicht gerne mit vorgefertigtem Spielzeug zu spielen und lieber mit ihrer Enkelin zu toben. Doch nicht nur das Spiel, auch andere gemeinsame Aktivitäten, wie z.B. schwimmen, wandern etc. sind geprägt von den Vorlieben der Großeltern. So findet sich z.B. bei vielen Großmüttern ein *Spielerisches Miteinander bei der täglichen Arbeit*. Ganz bewußt werden die Enkelkinder in die Hausarbeit mit einbezogen.

„Aber im allgemeinen läuft der Tag ganz normal ab, und die Kinder sind darin mit dabei. Ab und zu hat sie dann schon gesagt: Oma, komm, wir wollen jetzt mal singen oder malen oder ähnliches tun. Man muß ja schließlich seine Arbeit auch tun. Man kann sich ja nicht nur auf die Kinder einstellen“ (9: 206-215).

Dagegen erzählen die befragten *Großväter*, in erster Linie mit den Enkelkindern zu spielen und lediglich das Einkaufen öfter gemeinsam zu erledigen. Zwei befragte Großeltern geben an, ihre eigenen Arbeiten in der Regel immer zu erledigen, bevor sie die Enkelkinder betreuen. Der 80jährige Interviewpartner und auch die 62jährige Großmutter wollen ihre Arbeiten in Ruhe ausführen können, um dann Zeit für die Enkelkinder zu haben.

Haben die Großeltern einen Garten, so ist dieser für die Enkelkinder entsprechend ausgestattet, z.B. mit Sandkasten, Planschbecken und Schaukel. Teilweise finden sich auch eingerichtete Kinderzimmer in ihren Wohnhäusern. Aus der Kindheit der Eltern noch vorhandene Spielsachen werden für die Enkelkinder wieder hervorgeholt.

Spielerisch wollen die Großeltern im Rahmen der eigenen Möglichkeiten die kindliche Entwicklung unterstützen, sei es durch entsprechendes Material oder in Alltagsdingen ihre *Selbstständigkeit* fördern:

„Die Schuhe werden nebeneinander gestellt und in Jonas` Alter [vier Jahre, Anm. d. Verf.] merken sie schon, ob die Schuhe richtig angezogen sind“ (14: 1023-1026).

Den Enkelkindern wird viel erklärt und auf Fragen kindgerecht eingegangen. Das Gespräch mit den Enkelkindern scheint für alle Befragten von hohem Wert zu sein. Oft wird auch berichtet, miteinander zu singen.

„Ich versuche Letitia die Dinge so zu erklären, daß sie als Kind auch einen Durchblick bekommt“ (7: 516-5189). „Morgens, wenn Alexander [fünf Jahre alt, Anm. d. Verf.] kommt, dann betreiben wir eigentlich Unterhaltung“ (6: 106-107). „Ich habe eben schon immer viel zu ihr gesprochen. Das ist auch wichtig. Und man soll ein Kind ernst nehmen und nicht sagen, auch nicht bei den Größeren, ach, was weißt du schon. Das sollte man nicht“ (18: 882-888).

Zur Förderung kindlicher Fähigkeiten gehören auch die *Hilfe bei Hausaufgaben* und das gezielte Ausgleichen von Defiziten durch Nachhilfeunterricht, wie z.B. bei einem pensionierten Lehrer. Erledigen die Enkelkinder bei den Großeltern ihre Hausaufgaben, so werden sie nach Bedarf unterstützt, und eine Großmutter betont, Diktate mit dem achtjährigen Enkel an dem einen Tag pro Woche zu üben, an dem er bei ihr ist, da seine Mutter sehr ungeduldig ist.

Bei Spaziergängen, einer häufig genannten Aktivität, werden Straßenverkehrsregeln vermittelt und die Enkelkinder zur Vorsicht gemahnt. Sie dürfen alleine auf dem Gehsteig gehen und müssen an vereinbarten Punkten warten. Beim Überqueren einer Straße werden die Kleineren an die Hand genommen.

„Wenn wir dann an der Ampel stehen, dann habe ich ihr schon immer erklärt, daß wir stehenbleiben, wenn es rot ist, und wenn es grün wird, dann fahren wir weiter“ (18: 877-882).

In den meisten Interviews wird berichtet, daß die Enkelkinder gerne und immer wieder bei den Großeltern übernachten, ob auf dem beliebten Matratzenlager oder im Ehebett. Eine Großmutter betont, an diesen Tagen prinzipiell mit dem Enkelkind zu Bett zu gehen und die

gemeinsame Zeit bis zum Einschlafen nach dem Abendgebet mit erzählen und schmusen zu verbringen. Sich für kurze Zeit abends dazuzulegen, wird von drei Großmüttern als Möglichkeit der Beruhigung der Enkelkinder genutzt, um ihnen das Einschlafen zu erleichtern.

„Und manchmal, anfangs, hatte sie eine Zeit, da mußte ich mich immer für fünf Minuten dazulegen, und dann konnte ich wieder gehen“ (9: 288-291).

Das vierjährige Mädchen konnte dann beruhigter bei den Großeltern einschlafen. Bei den vier befragten Paaren übernehmen die Großväter gerne das abendliche Vorlesen.

Das *Umsorgen* der Enkelkinder nimmt eine wichtige, aber nicht die bedeutendste Stellung im Aktivitätenalltag der Befragten ein. Mit zunehmendem Alter nehmen pflegerische Aufgaben ab, die Sorge um das leibliche Wohl bleibt erhalten. Bei Kleinkindern werden die *pflegerischen Tätigkeiten* wie wickeln, füttern, anziehen usw. in der Betreuungszeit von den Großeltern übernommen. Bei Paaren erledigt diese Arbeit in Anlehnung an die gewohnte Rollenteilung die Großmutter. Lediglich wenn sie nicht dabei ist, werden die Großväter hier aktiv:

„Ich gehe gerne durch den Wald mit ihm, mit dem Kinderwagen bin ich acht bis zehn Kilometer am Tag marschiert, ich hatte ja eine Flasche dabei, und dann konnte ich sie ihm ja geben“ (15: 246-250).

Die Enkelkinder werden bekocht, entsprechend ihren Vorlieben, wobei den Großmüttern die ausgewogene Ernährung ein Anliegen ist. Bei Krankheit der Mutter oder anderem Verhinderungsgrund erledigen auch Großeltern, die nicht mit ihren Enkelkindern im gleichen Haus leben, anfallende pflegerische und häusliche Arbeiten. Nicht schulpflichtige Enkelkinder wohnen in diesen Zeiten im Haushalt der Großeltern. Drei Großmütter berichten, die im Hause lebende Kinderfamilie in der *Hausarbeit* dauerhaft zu unterstützen, z.B. durch Wäschebügeln, Backen etc., eine andere erledigt während der Betreuungszeit anfallende Arbeiten im Haushalt der Tochter.

Die bevorzugten Süßigkeiten der Enkelkinder sind bekannt und werden eingekauft. Bei *gemeinsamem Wohnhaus* wird zumindest mittags zusammen gegessen, wobei die Großmütter für alle kochen. Teilweise wird auch einmal pro Woche für eine oder mehrere Kinderfamilien mitgekocht und zum Essen eingeladen. Ein Großvater bringt an diesen Tagen das „Essen auf Rädern“, wie er es nennt, zu den Kinderfamilien.

„Da mein Sohn erst abends vom Arbeiten zurück kommt, ißt meine Schwiegertochter mit Johannes immer hier unten mit. Es wäre ja dumm, wenn sie oben kochen müßte und dann mit Johannes oben alleine essen müßte. [...] So koche ich hier unten für uns alle und die beiden kommen dann herunter zum Essen“ (4: 150-160).

Fernsehen wird als gemeinsame, aber gelenkte Aktivität angesprochen, wenn die Enkelkinder daran Interesse zeigen:

„Ja, also, ich habe sehr viele Kindersendungen gesehen, seitdem ich die beiden Kleinen hier habe. Vorher wußte ich gar nicht, was es alles gibt. [...] Wenn ich dann z.B. fertig bin in der Küche, dann setze ich mich mit den Kindern hin und dann sehen wir zusammen eine Sendung an“ (7: 981-991).

Zwei Großväter nutzen für ausgewählte Sendungen ihr *Videogerät*, und ein Großvater kauft entsprechende Filme. Die *Auswahl* erfolgt von den Großeltern aufgrund der Qualität und des eigenen Geschmacks:

„So nehmen wir immer die Pingu-Sendungen auf, weil wir selber Spaß daran haben“ (8: 228-230).

Die Informationen über das Fernsehen sammeln Großeltern durch Ansehen mit oder ohne Enkelkinder, und zwei Großväter berichten, auch Empfehlungen zu lesen, allerdings sehr kritisch. Alle Großeltern betonen - mit nur einer Ausnahme und diese Großmutter überläßt es ihrem Mann -, daß sie, sollten sie selbst nicht dabeisein, zumindest wissen, was die Enkelkinder ansehen. Die Großeltern beantworten Fragen, stehen bei kindlichen Ängsten bei, und zusätzlich ist es ein Kontrollmechanismus.

„Ja, ich finde die Walt Disney-Filme usw. sind schon für Kinder teilweise sehr lange. Sie beinhalten auch beängstigende Szenen für Kinder. Das sieht man dann, wenn die Kleine fünf Jahre, Anm. d. Verf] auf meinen Schoß krabbelt“ (5: 535-540).

Fünfjährigen und älteren Kindern wird auch erlaubt, ab und zu alleine fernzusehen. Kontrollen erfolgen dann meist nur sporadisch. Bevorzugen die Enkelkinder eine Sendung, mit der die Großeltern nicht einverstanden sind, so wird die elterliche Meinung erfragt und eingehalten:

„Wenn sie freitags hier übernachten, dann wollen sie abends immer diese Mini-Playback-Show sehen, und die dürfen sie auch Zuhause sehen. Uns selbst gefällt ja diese Sendung überhaupt nicht, [...] Wir finden diese Sendung ziemlich scheußlich, und wir haben uns dann schon mit unserer Tochter abgesprochen, ob sie die Zuhause wirklich auch sehen dürfen“ (20: 605-617).

Eigene Bedürfnisse der Großeltern werden z.B. bei Volksmusiksendungen berücksichtigt. Häufig findet sich die Aussage, den Enkelkindern das gemeinsame Ansehen einer Volksmusiksendung anzubieten. Die gemeinsame Vorliebe für diese Musikrichtung wird hauptsächlich an Wochenenden gepflegt und die Enkelkinder zum Fernsehen eingeladen. Denn alle Großeltern betonen, daß dies nur erlaubt ist, wenn die Enkelkinder am nächsten Tag ausschlafen können.

„Wenn am nächsten Tag keine Schule ist, dann darf vor allem der Große öfter auch mal eine Volksmusiksendung sehen. Er ist zur Zeit ein großer Fan der Volksmusik. Er darf das dann hier oben bei uns sehen, denn seine Eltern mögen das nicht so sehr“ (12: 1376-1384).

Die meisten der befragten Großeltern genießen einige *Urlaubstage* nur mit den Enkelkindern alleine. Dabei wird ein Kompromiß zwischen den kindlichen und eigenen Bedürfnissen sowie den finanziellen Möglichkeiten gefunden. In einem Interview wird die regelmäßige Organisation einer Urlaubswoche mit allen Kinderfamilien gemeinsam in einer Skihütte angesprochen. Andere geben an, immer wieder einmal zusammen mit der Kinderfamilie wegzufahren, und ein Großelternpaar wünscht sich einen gemeinsamen Urlaub mit den Enkelkindern, wenn sie etwas älter sind. Gemeinsame Unternehmungen, wie z.B. *Tagesausflüge oder Wanderungen* werden in den Interviews immer wieder als schöne Erlebnisse angesprochen. Wobei diese Aktivitätsform eng mit dem eigenen Altersempfinden und der Belastbarkeit zusammenhängt. Einige wollen die Enkelkinder nur in vertrauter Umgebung betreuen, andere begleiten Unternehmungen der Kinderfamilie, wollen aber selbst keine Ausflüge mit den Enkelkindern unternehmen.

Die Großeltern berichten von finanziellen *Geschenken*, teilweise zweckgebunden, als Unterstützung bestimmter Anschaffungen oder anstatt eines bestimmten Gegenstandes für die Enkelkinder. Zwei Großmütter kaufen auch immer wieder Kleidung. Bei Spielgeschenken erfolgt in Absprache mit den Eltern eine sehr gezielte Auswahl. Ein Großelternpaar schenkt den Eltern öfter einen Zuschuß für einen Kurzurlaub mit der Zusicherung, die Enkelkinder in dieser Zeit zu betreuen.

„Und auch wenn es um Geschenke geht, dann frage ich z.B. meine Schwiegertochter, was die Kinder jetzt brauchen können oder sich wünschen“ (17: 1001-1004). „Wir sprechen wegen der Geschenke miteinander und ich gebe ihr [der Tochter, Anm. d. Verf.] dann meistens Geld, dann kauft sie die Sachen, die sie dann auch brauchen“ (11: 832-836).

Es finden sich unter den Befragten keine Großeltern, die ihre Enkelkinder mit materiellen Geschenken überhäufen, die Tendenz zur Wunscherfüllung betrifft vorwiegend kleine Dinge im Alltag. Wenngleich eine Großmutter betont, häufiger Kleidungsstücke für die Enkelinnen zu kaufen, so erfolgt hier doch meist eine Absprache mit der Mutter. Bei Spielsachen hält sie sich dagegen zurück, da sie der Meinung ist, die Enkelkinder haben genug. Zwei Großmütter berichten, ihren schulpflichtigen Enkelkindern ein kleines Taschengeld zukommen zu lassen. Ebenso können alle Enkelkinder an den örtlichen Volksfesten mit einem bestimmten Betrag von den Großeltern rechnen.

Neben den umsorgenden und schenkenden Großeltern finden sich noch andere tradierte Vorstellungen in den Interviews wieder. Alle berichten, den Enkelkindern vorzulesen oder Geschichten und Märchen erzählen. Mit kleineren Kindern werden gerne Bilderbücher angesehen. Zumindest vor dem Einschlafen wird den Enkelkindern eine Geschichte angeboten:

„Ich lese ihr sehr viel vor, das gefällt ihr sehr gut. Das hat sie schon gemocht, als sie noch sehr klein war. Dann gab es eine Zeit, in der Lesen nicht so gefragt war, und jetzt hört sie wieder sehr gerne zu. Es ist dann weniger so, daß sie an mich herantritt und mich darum bittet, sondern eher so, daß ich sie frage, ob ich jetzt vorlesen soll“ (13: 681-690). „Die Geschichten habe ich selbst erfunden, und es kamen immer irgendwelche Menschen oder Tiere vor, die am Ende der Geschichte auch geschlafen haben“ (4: 655-659).

Nicht zu unterschätzen ist auch das *Vermitteln lebendiger Geschichte*, indem Großeltern von früher erzählen. Sie berichten aus ihrer eigenen Kindheit, und zeigen den Enkelkindern wie sie gespielt haben.

„So wollte er beispielsweise viel zur Geschichte der Familie hören. Das kommt wohl daher, daß die Kinder merken, ihre Eltern können über diese Fragen weniger Auskunft geben, als wir Großeltern“ (8: 507-511). „Wir haben dann Kastanien gesammelt und gebastelt. Am Samstagnachmittag haben wir dann Tierchen gebastelt, was auch mir sehr gut gefallen hat. Das haben wir früher als Kinder mangels anderem Spielzeug gerne gemacht. Ich habe das den Enkelkindern erklärt. [...] Ich zeige das den Kindern dann, wie wir damit gespielt haben, und Lena hört dann ganz begeistert zu. So haben wir zu Weihnachten einfach unsere Puppe wieder neu eingekleidet bekommen, die eine Woche nach Weihnachten dann wieder weg kam bis zum nächsten Weihnachten. Wenn Lena so etwas hört, ist sie sehr aufmerksam. Das ist für sie eine fremde Welt“ (10: 270-292).

Erzählt wird auch aus der Kindheit der Eltern. Eine heimatvertriebene Interviewpartnerin nimmt sich vor, den Enkelkindern die eigene Heimat zu zeigen, wenn sie das entsprechende

Alter haben, um die Geschichte der Großeltern zu begreifen. Eine andere vermittelt bewußt ihren Heimatdialekt:

„Wir sind ja aus Siebenbürgen und die Kinder können den Dialekt auch. Und sie [die 10jährige Enkelin, Anm. d. Verf.] interessiert sich auch sehr dafür“ (7: 1103-1106).

Zusätzlich übernehmen Großeltern, bei Paaren insbesondere die Männer, Fahrdienste für die Enkelkinder. Sie werden zum Kindergarten gebracht und abgeholt, zum Musikunterricht oder zum Sport gefahren und je nach Bedarf zu anderen Terminen. Vereinzelt stricken die Großmütter für die Enkelkinder und kochen Marmelade. Letztlich ist dies wie alle Aktivitäten im Betreuungsalltag abhängig von den eigenen Neigungen und der Resonanz der Enkelkinder. So finden sich auch zwei Großmütter, die beschreiben, mit den Enkelkindern zu turnen, Fußball zu spielen und zu toben, weniger mit vorgefertigtem Material zu spielen. Insgesamt versuchen die Großeltern, kindliche Bedürfnisse in Einklang zu bringen mit den eigenen zu erledigenden Aufgaben und den Vorstellungen vom Betreuungsalltag. Die Betreuungszeit ist kindgerecht gestaltet, selbst wenn betont wird, daß die Enkelkinder eigentlich vorwiegend bei den eigenen Arbeiten mithelfen.

5. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Bei Betrachtung der großelterlichen Einstellungen und Aktivitäten mit den Enkelkindern kann in der dargestellten Studie der generelle Verwöhnungsvorwurf nicht bestätigt werden. Vielmehr ist ein verantwortlicher Umgang mit den Enkelkindern während der Betreuungszeit gegeben, der kompensatorischen Charakter hat. So weist die Reflexion des persönlichen Verhaltens der Befragten darauf hin, daß das erzieherische Verhalten geprägt ist von dem Wunsch, bei strenger elterlicher Erziehung eher nachgiebig zu sein. Im Fall von nachgiebigen Eltern wollen die Großeltern dagegen etwas Strenge in die Enkelerziehung bringen und achten gezielt auf Regeleinhaltung bzw. verzichten weitgehend auf materielle Geschenke bei finanziell großzügigen Eltern. Die regelmäßige Betreuung mindestens einmal pro Woche verlangt von den Großeltern ebenfalls eine *Einheitlichkeit ihrer Erziehungslinie*, da sie die Konsequenzen ihres Verhaltens zumindest während des alleinverantwortlichen Umgangs selbst tragen müssen. Eng damit zusammen hängt selbstverständlich die Wohnortnähe sowie die geringere Neigung zur Idealisierung des Enkelkindes, da man sich gut kennt, mit allen Stärken und Schwächen. Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit den Eltern, die ja in der Regel ihre Kinder bei den Großeltern abholen und über den Umgang miteinander informiert sind. So berichten alle Großeltern direkt oder indirekt von dem *Wunsch, Konflikte mit den Eltern bezüglich des erzieherischen Umgangs zu vermeiden*. Die Befragten nehmen Rücksicht auf die elterliche Erziehungslinie und wollen sie in der Regel unterstützen. Gleichzeitig ist aber auch die Berücksichtigung und Befriedigung *eigener Bedürfnisse* von Bedeutung für die persönliche Zufriedenheit und wird in den Interviews reflektiert. Dies stellen auch Herlyn u.a. (1998) in ihrer Studie zur Großmuttertschaft fest. Nachgiebigkeit vermeidet Konflikte mit den Enkelkindern. Die Großeltern ersparen sich dadurch Auseinandersetzungen in der konkreten Situation, wiewohl dadurch möglicherweise Konflikte mit den Eltern entstehen können. Gleichzeitig erscheint ihre Toleranzschwelle bei nicht täglicher Betreuung etwas höher als die der Eltern, und zudem sollen die Enkelkinder es ja gut haben bei ihnen und gerne kommen. Hinzu kommt, daß Großeltern heute oftmals über mehr Mittel und vor allem Zeit verfügen als früher und somit den Enkelkindern mehr bieten können als den eigenen Kindern. Die Großeltern-Enkel-Beziehung bietet also auch die Möglichkeit, bestimmte Dinge für sich selbst nachzuholen.

Der *emotionale Bedeutungsgehalt* der Beziehung zum Enkelkind ist nicht zu unterschätzen. Die Enkelkinder werden als Bereicherung des eigenen Lebens empfunden, vermitteln sie doch Stolz und Freude. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Befriedigung eigener Bedürfnisse wie z.B. nach kindlicher Zuneigung und Zärtlichkeiten oder auch nach einer gewissen Ordnung im Tagesablauf. Enkelkinder vermitteln den Großeltern Genußerleben, die wiederum die Bereitschaft sich zu engagieren unterstützt. Wichtig ist dabei auch die begrenzte Betreuungszeit, die eigene Freiräume und Rückzugsmöglichkeiten bietet. So können selbst anstrengende Situationen besser bewältigt werden, wiewohl es notwendig ist, daß sich die Großeltern nicht ständig überfordert fühlen.

Obwohl das Großelternverhalten generell biographisch geprägt ist, lassen sich in einigen Aspekten *geschlechtsspezifische Unterschiede* feststellen. Insbesondere beim erzieherischen Handeln fällt auf, daß die Großmütter über einen großen Erfahrungsschatz verfügen, geprägt

durch die aktive Erziehung der eigenen Kinder. Hinzu kommen die vielfältigen Erfahrungen mit den eigenen Müttern oder Schwiegermüttern, welche das konkrete Handeln stark beeinflusst haben und auf die auch gegenwärtig noch Bezug genommen wird. So wird z.B. mehrfach berichtet, daß man den eigenen Enkelkindern heute bewußt eine andere Großmutter sein möchte, als die eigenen Kinder sie erleben konnten. Ebenso kommt positiven Erinnerungen Vorbildcharakter zu. Weiterhin berichten die Frauen sehr viel häufiger als ihre Männer von Gesprächen mit den Müttern hinsichtlich diverser Erziehungssituationen bzw. von konkreten Absprachen. Der fachliche Austausch zwischen Großmüttern und Müttern scheint beiden Generationen ein Anliegen zu sein. Weiterhin zeigt sich hier, daß die Großmütter an ihrer Mutterrolle anknüpfen und die Verpflichtung, einen Beitrag zur Erziehung ihrer Enkelkinder zu leisten, sehr ernst nehmen. Im Alltagshandeln übernehmen sie bei Paaren in erster Linie die pflegerischen Aufgaben und in Drei-Generationen-Häusern ist es eine Selbstverständlichkeit, zumindest einmal am Tag für die jüngere Familie mitzukochen.

Dagegen wird bei den befragten Großvätern sehr deutlich, daß sie sich erstmals bewußt in der Erziehung kleiner Kinder zusammen mit ihren Frauen engagieren. Den Erziehungsauftrag nehmen sie ebenfalls wahr, sprechen aber kaum von expliziten Absprachen mit den Eltern. Möglicherweise wird dies im gemeinsamen Gespräch weniger thematisiert. Evtl. haben die Großväter auch ein anderes Selbstbewußtsein oder neigen bei diesem Thema nicht im gleichen Ausmaß zur Reflexion wie ihre Frauen. Bei ihnen steht der Genußaspekt, die kindliche Entwicklung mitzuerleben und unterstützen zu können, viel stärker im Vordergrund. Weiterhin läßt sich hier eine intensivere Betonung feststellen, sich selbst als nachgiebig zu beschreiben, was z.B. in Sätzen wie: „So sind Kinder eben“, „Streiche gehören eben dazu“, ausgedrückt wird. Ebenso zeigt sich die Tendenz, weniger ängstlich im Umgang mit den Enkelkindern zu sein. Zwar wollen sie wie auch die befragten Großmütter die Enkelkinder unversehrt an die Eltern zurückgeben, doch werden alltägliche kleine Verletzungen zunächst nicht so ernst genommen.

Von erheblicher Bedeutung für die Betreuung der Enkelkinder ist die *Beziehung zwischen Großeltern und Eltern*, die schließlich einen Teil ihrer Verantwortung delegieren. Erleben die Eltern das großelterliche Engagement als Gewinn, z.B. weil es die eigene Berufstätigkeit oder bestimmte Freiräume ermöglicht, so scheinen sie eher geneigt zu sein, über situative Verwöhnung hinweg zu sehen. In diesen Fällen scheint es nicht zu Auseinandersetzungen oder Vorwürfen zu kommen, da sich in den Interviews keine Hinweise darauf finden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch das Zugeständnis der Eltern an die Großeltern, bestimmte Dinge anders zu regeln als im Elternhaus. Dennoch sind ein gewisses Maß an Übereinstimmung in der Erziehung und die gegenseitige Offenheit notwendig. Stärken und Schwächen der Großeltern sind bekannt, es kann darüber gesprochen werden, und Rahmenbedingungen werden abgesteckt.

Gewinn aus diesem Betreuungsarrangement findet sich auf allen Seiten: Großeltern kommen ihrer Aufgabe mit Freude nach, wenn sie sich nicht ständig an den Rand des von ihnen Leistbaren gedrängt fühlen. Erneut erleben sie eine kindliche Entwicklung mit und nehmen teil am Familienleben ihrer Tochter bzw. ihres Sohnes. Sie können erzieherisch tätig werden, und gerade die Großmütter knüpfen dabei an ihre Mutterrolle an. Dabei kommt ihre Erfahrung als Eltern zum Tragen mit der Möglichkeit, auf Bewährtes zurückzugreifen und früheres, als Feh-

ler bezeichnetes Verhalten, heute besser zu machen. Die Eltern werden dadurch entlastet und wissen ihre Kinder während der eigenen Abwesenheit gut aufgehoben. Selbst Betreuungsbedarf am Abend, dessen Organisation außerfamiliär aufwendiger ist, wird großteils von den befragten Großeltern abgedeckt. Zudem vertrauen die Eltern auf die Kompetenz der Großeltern, die ihr Bestes geben wollen. Enkelkinder erweitern ihren Kreis an Bezugspersonen. In einem „Nest“ von Geborgenheit und bedingungsloser Liebe können sie sich schrittweise aus der Kleinfamilie hinaus bewegen und ihren kindlichen Erfahrungsraum erweitern. Die besondere Beziehung kann sie auch zu Bündnispartnern im Regelwerk der Eltern machen. Insbesondere in familiären Krisen bieten Großeltern ihnen Rückzugsmöglichkeiten und Sicherheit, die Eltern dann manchmal nicht zu geben in der Lage sind. An dieser Stelle wird auf die Bedeutung der Großeltern als Ersatzeltern hingewiesen, welche den Rahmen vorliegender Studie allerdings überschreiten würde (vgl. Marx 1996).

Schlussfolgerungen:

Abschließend ist zu sagen, daß die sozialpolitische Bedeutung großelterlicher Betreuungsleistung oftmals unterschätzt, und wenn erwähnt, so doch zu wenig gewürdigt wird. Dies mag ein Grund dafür sein, daß sich der Verwöhnungsvorwurf hartnäckig in den Köpfen vieler Menschen hält. Doch ist hier natürlich stark zu unterscheiden zwischen „Besuchs- oder Gelegenheitsgroßeltern“ und denjenigen, welche sich, wenn nicht täglich, zumindest aber regelmäßig, in der Erziehung und Betreuung ihrer Enkelkinder engagieren. Wie in allen Betreuungsarrangements ist auch hier von Bedeutung, daß Eltern ihre Verantwortung delegieren können und kompromißbereit sind. Letztlich werden die eigenen Kinder für eine bestimmte Zeit in die Obhut anderer Menschen gegeben, denen man vertraut. Eigene Wünsche und Vorstellungen sollten immer angesprochen werden, im Versuch, sie mit den Möglichkeiten der Betreuungsperson bestmöglich zu vereinbaren. Und schließlich macht eine „Fremdbetreuung“ der eigenen Kinder nur dann Sinn, wenn die Eltern überzeugt sind, daß es ihren Kindern dort gut geht. Von Vorteil wäre in dieser Betreuungskonstellation eine Art Familienrat von Eltern und Großeltern, in dem alle Geschehnisse in regelmäßigen Abständen Betrachtung finden. Unterschiedliche Vorstellungen, Bedürfnisse und das Erleben der Enkelkinder könnten besprochen werden, so daß Unstimmigkeiten nicht zu Konflikten führen müssen. Dies würde zu einem besseren Verständnis des Anderen beitragen und könnte gleichzeitig eine Wertschätzung für die großelterliche Leistung ausdrücken.

Nicht zuletzt sind aber auch gegenseitiges Vertrauen und Toleranz wichtig. Der Gewinn dieser Betreuungsform sollte mit der Kompromißbereitschaft abgewogen werden. Es versteht sich von selbst, daß zu dieser Solidaritätsleistung nur zu raten ist, wenn nicht noch alte unbewältigte Beziehungskonflikte zwischen den Generationen schwelen. Doch würde dies eine Wahlmöglichkeit der Mütter voraussetzen, die gerade in Randzeiten, z.B. nach Schul- oder Kindergartenende, in der Regel nicht gegeben ist. Um so mehr ist dieser Akt an solidarischem Handeln der Großeltern wertzuschätzen, der in der dargestellten Untersuchung den Eltern angeboten und von diesen gerne wahrgenommen wurde.

Es läßt sich festhalten, daß in den Interviews immer wieder von Absprachen mit den Müttern der Enkelkinder erzählt wird. Die Väter werden nur am Rand angesprochen und wenn, dann erfolgt eine Hervorhebung ihres engagierten Umgangs mit den Kindern. Nach wie vor ist es

in unserer Gesellschaft Aufgabe der Mutter, die Erziehung der Kinder zu gewährleisten und für den Fall der eigenen Abwesenheit für Ersatz zu sorgen. So wird auch in einigen Interviews die Berufstätigkeit der Mütter wenn nicht kritisiert, so aber bedauert, daß sie weniger Zeit für ihre Kinder haben. An ihrer Berufstätigkeit macht sich letztlich auch ein stärkeres Betreuungsengagement der Großeltern fest. Weiterhin zeigt sich auch die Rollenteilung bei den befragten Paaren nach wie vor geschlechtsspezifisch tradiert, auch im Ruhestand. Wenn gleich sich die Großväter gerne und stark für ihre Enkelkinder engagieren, werden alle pflegerischen Tätigkeiten werden in erster Linie von ihren Frauen erledigt. Bei Großelternpaaren übernehmen die Männer mehr die spielerischen Aktivitäten sowie die Fahrdienste für die Enkelkinder.

Die Hinweise auf das große Engagement der Großeltern für ihre Enkelkinder läßt die Frage aufkommen, wo sich diese Rat und Unterstützung außerhalb ihrer Familien holen können. Das Angebot für diese Gruppe ist bei Betrachtung diverser Bildungs- und Beratungsangebote spärlich. Einerseits müßten bestehende Angebote der Erwachsenenbildung ausgeweitet werden, andererseits könnten die Großeltern nicht nur bei Festen in Institutionen, die ihre Enkelkinder besuchen, eingebunden werden. So finden sich zwar immer wieder Feiern, z.B. in Kindergärten, zu denen die Großeltern eingeladen sind, kaum aber Themenabende zu dieser wichtigen die Kinder prägende und erzieherisch stark engagierten Generation. Nicht zuletzt müßte in den pädagogischen Ausbildungsbereichen mehr Information darüber einfließen um eine größere Sensibilität zu erreichen. So hat der journalistische Bereich die Großeltern in den letzten Jahren für sich entdeckt. Es finden sich sogar einzelne Bücher die explizit Großväter ansprechen sollen. Es ist zu hoffen, daß dieser Trend in die pädagogischen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen und Diskussionen abfährt.

6. Literatur

- Apostel, B. (1989): Großeltern als Sozialisationsfaktoren. Die Bedeutung der Großeltern in biographischer Sicht. Bonn.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (1994): Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Zweiter Projektbericht. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1986): Vierter Familienbericht. Die Situation der älteren Menschen in der Familie. Bonn.
- Born, C. u.a. (1985): Berufstätige Mütter. Zwischen Arbeitsplatz und Kinderkrippe. Untersuchungen zur Situation in der Tagesbetreuung von Kindern zwischen null und drei Jahren in Bremen. Bremen.
- Fischer, L.R. (1991): Tochter bleibst Du immer. Mütter, Töchter, Schwiegertöchter. München.
- Herlyn, I. u.a. (1998): Großmutterschaft im weiblichen Lebenszusammenhang. Eine Untersuchung zu familialen Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern. Pfaffenweiler.
- Huber, G.L. (1994): Analyse qualitativer Daten mit AQUAD Vier. Schwangau.
- Kuhnt, M./Speil, W. (1986): Zeit von Kindern - Zeit für Kinder. Ein empirischer Beitrag zur Dokumentation des Betreuungsaufwandes und der Erziehungsleistung für kleine Kinder. Hannover.
- Lang, S. (1985): Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt a. M./New York.
- Lehr, U. (1991): Psychologie des Alterns. Heidelberg.
- Marx, M. L. (1984): Eine Brücke zwischen jung und alt: Großeltern als „Ersatzeltern“ ihrer Enkelkinder. In: Unsere Jugend, 36, 408-414.
- Robertson, J.F. (1977): Grandmotherhood: A Study of Role Conceptions. In: Journal of marriage and the family, 39, 165-174.
- Schmidt-Denter, U. (1984): Die soziale Umwelt des Kindes. Eine ökopyschologische Analyse. Berlin/Heidelberg.
- Schmidt-Denter, U. (1988): Soziale Entwicklung: Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen. München/Weinheim.
- Strohmeier, K.P. (1993): Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 17/93, 11-22.
- Tietze, W./Rossbach, H.G. (1991): Die Betreuung von Kindern im vorschulischen Alter. In: Zeitschrift für Pädagogik, 37, 4, 555-579.